Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".** [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 155. **Sonnabend, den 6. Juli 1901.** **8. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Die halbe Oeffentlichkeit.

Mit Beziehung auf den bekannten Prozeß wegen der Ermordung des Rittmeisters v. Krosigk in Gumbinnen wird der „Leipziger Volkszeitung" von ihrem militärischen Mitarbeiter geschrieben:

Die in der neuen Militärstrafgerichtsordnung vorgesehene Oeffentlichkeit wächst sich allmählich in der Praxis recht sonderbar aus. Sobald über das dienstliche und moralische Verhalten eines Offiziers Zeugen vernommen werden müssen, wird schnell die Klappe zugemacht, obwohl hierdurch der Werth des öffentlichen Verfahrens namentlich dann, wenn der Offizier selbst der Thäter oder das Objekt einer strafbaren Handlung ist, zum größten Theil hinfällig wird. Aber Kasernen und Klöster, die einander innerlich ja in so vielen Beziehungen ähnlich sind, z. B. in der übergroßen Macht der Vorgesetzten, in der Pflege von Anschauungen, die sonst nirgends getheilt werden, scheuen eben das Licht der Oeffentlichkeit, weil sie sich als eine eigene Welt betrachten und trotz der gar nicht seltenen Ungehörigkeiten, die hinter ihren Mauern geschehen, makellos dastehen möchten. So hat auch die deutsche Militärbehörde das öffentliche Verfahren nicht in der Ueberzeugung, daß es eine juristische Nothwendigkeit sei, eingeführt, sondern nur als eine widerwillig gemachte Konzession an den Geist der modernen Zeit.

Die Gründe, unter welchen die Oeffentlichkeit ausgeschlossen wird, sind immer die gleichen: Die Disziplin ist angeblich in Gefahr und das Ehrgefühl des Offiziersstandes soll geschont werden. Um die Unhaltbarkeit dieser „Gründe" darzuthun, seien sie hiermit aus der lebendigen Praxis heraus beleuchtet.

Die Disziplin kann durch eine Gerichtsverhandlung doch nur dann bedroht werden, wenn die Untergebenen ihren in den Prozeß verwickelten Vorgesetzten bisher für eine Art Tugendspiegel hielten und nun plötzlich erfahren würden, daß der Mann ein großer Sünder vor dem Herrn ist. Nun ist aber die Gefahr einer solchen unerwarteten Aufklärung ausgeschlossen, denn die Untergebenen kennen ihre Vorgesetzten auch ohne Gerichtsverhandlung ganz genau. Nehmen wir z. B. den Fall eines Soldatenquälers an. Die Leute, die unter einem solchen Menschen zu leiden haben, schütten natürlich gegenseitig ihr Herz aus, sie erzählen auch im Gasthaus von ihrem Plagegeist, und so weiß namentlich in kleinen und mittelgroßen Städten sehr bald Alles, daß es in der und der Kompagnie oder Schwadron oder Batterie ganz schauerlich zugeht. Höchstens der Herr General, der Herr Oberst und der Herr Major, die in hoher Unnahbarkeit thronen, erfahren nichts. Und nun kommt plötzlich ein Krach, der das Treiben des Offiziers vor die Schranken des Gerichts bringt. Aber siehe da, jetzt werden die Thüren des Gerichtssaales feierlich geschlossen, damit die Leute nicht Dinge erfahren, die ihnen schon längst bekannt sind und die alle Spatzen von den Dächern pfeifen. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß man sich nur in die nächstbeste Kneipe in Gumbinnen zu setzen braucht, um sofort Näheres über den ermordeten Rittmeister v. Krosigk, dessen Verhalten der Gerichtshof so ängstlich verhüllte, zu hören. Wenn die Leute aber doch schon Alles wissen, hat es gewiß keinen Sinn, der Oeffentlichkeit den Eintritt zu versagen.

Oder ein anderer Fall! Ein Offizier trinkt gern über den Durst und begeht infolgedessen einen Exzeß, der ihn mit dem Strafgesetz in Konflikt bringt. Während der Gerichtsverhandlung wird die Oeffentlichkeit theilweise ausgeschlossen und zwar zur Schonung des Ehrgefühls des Angeklagten, obwohl fast ausnahmslos in der Garnison bekannt sein wird, daß der betreffende Herr den Alkohol zu sehr liebt. Kommt ein Offizier öfter betrunken nach Hause, so merkt dies natürlich der Bursche, der die Sache seinen Kameraden und seinem Schatz erzählt. Auch giebt es genug indiskrete Kellner und Kellnerinnen, die die Thatsache eines offizierlichen Schwipses mit Vergnügen weiter verbreiten. Kurz, den Trinker im Offiziersrock kennt man in der Garnison auch sehr genau und daher ist es auch in diesem Fall zwecklos, die Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahren zu beschränken.

Militärfromme Menschenkinder werden uns vielleicht erwidern, daß bei solchen Militärgerichtsverhandlungen nicht nur die Untergebenen des betreffenden Offiziers und die Ortsangesessenen der einschlägigen Garnison in Betracht kämen, sondern auch die Zeitungen, die die Ergebnisse des Prozesses im ganzen Reiche verbreiten. Mit Vergunst, wenn die Stellung des deutschen Offizierskorps deswegen ins Wanken käme, weil in Gumbinnen ein Rittmeister als Soldatenquäler gekennzeichnet wird und in Mörchingen ein Oberleutnant unter dem Einfluß des Alkohols eine schwere That begeht, dann wäre die ganze Position so locker, daß man sie umblasen könnte.

Zur Beruhigung ängstlicher Gemüter erinnern wir da an Bayern. In Bayern wurden im Laufe der vielen Jahre, während welcher hier das öffentliche Militärgerichtsverfahren eingeführt ist, Offiziere wegen der verschiedensten Reate (Vergehen) abgeurtheilt und dennoch hat das bayerische Offizierkorps dabei nicht das geringste an Ansehen eingebüßt. Das bayrische Offizierskorps ist sogar das populärste von allen im Reich.

Gerade das Vertuschen der Exzesse und Verfehlungen von Offizieren führt zu einer Untergrabung des Ansehens der Offiziere, denn die Außenstehenden sagen sofort: „Was müssen da für Dinge vorgekommen sein und für Zustände herrschen, wenn man es nicht wagt, der Oeffentlichkeit einen Einblick zu gewähren?"

Und wie stimmt denn das Verheimlichungssystem zu dem Muth der Verantwortung, den man beim Militär so gern predigt? Das Duell wird mit diesem Muth beschönigt, den Soldaten soll der Muth der Verantwortung sogar so weit bringen, daß er bei erlittenen Unbilden den brenzlichen Pfad der dienstlichen Beschwerde betritt und auf die Hülfe der Presse oder eines Abgeordneten verzichtet, aber wenn ein Offizier vor den Gerichtsschranken steht und auch für die moralischen Konsequenzen seines Thuns einstehen soll, dann hört man plötzlich gar nichts mehr von dem Muth der Verantwortung. Im Gegentheil, es wird alles gethan, um dem Manne die Verantwortung abzunehmen. Mit Verlaub, wie reimt sich das zusammen?

Uebrigens muß gerechterweise auch darauf hingewiesen werden, daß das öffentliche Militärgerichtsverfahren im Reich, abgesehen von Bayern, noch vollkommen neu ist und daher den Gerichtshöfen die Praxis mangelt. Und allmählich wird man schon herausbringen, daß der Ausschluß der Oeffentlichkeit doch nicht so glatt geht, sondern bei falscher Anwendung viel mehr schadet als nützt. Und sollte eine solche Erkenntniß nicht durchdringen, so wäre dies zwar im Interesse der militärischen Rechtspflege zu beklagen, dafür aber brächte es den auch nicht zu verachtenden Vortheil, daß dadurch der Kampf gegen den Militarismus um ein vortreffliches Agitationsmittel bereichert würde. Auch dem einfältigsten Spießbürger muß ein Licht aufgehen, wenn das „Zivilgeschmeiß", sobald auf einen Offizier die Sprache kommt, zum Militärgerichtssaal hinausgefeuert wird. Auch dem stumpfsinnigsten Spießer muß die Galle aufsteigen, wenn er sieht, daß jeder Zivilist, mag er nun Graf, Kommerzienrath oder Arbeiter sein, abgesehen von Sittlichkeitsdelikten, erbarmungslos vor die Oeffentlichkeit gestellt wird, während die Militärgerichte ihre Fittiche schonend über jeden Offizier breiten. Die deutschen Zivilisten müßten jeder Selbstachtung entbehren, wenn sie sich derartiges auf die Dauer gefallen ließen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Unternehmerhetze gegen die Fabrikinspektion. Aus Baden wird dem „Vorw." geschrieben: In die von unserm Unternehmerthum gegen den verdienstvollen Vorstand der badischen Fabrikinspektion, Geh. Reg.-Rath Wörishoffer, seit Jahren betriebenen Hetze scheint jetzt System gebracht werden zu sollen, nachdem in letzter Zeit da und dort vereinzelte Angriffe gegen ihn gerichtet worden sind. Unsern Schwarzwälder Parteigenossen — das bekannte „Schweineglück" zeigt sich auch auf jenen Höhen der Sozialdemokratie gunstig — ist ein „vertrauliches" Schreiben in die Hände gefallen, das die Handelskammer Villingen an die Fabrikanten des Bezirks gerichtet hat. Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

Villingen, im Juni 1901.

P. P.

Aus Fabrikantenkreisen unsres Bezirks sind seit längerer Zeit Klagen über das Verfahren der Beamten der Großh. Fabrikinspektion in Ausübung ihres Berufs zu unserer Kenntniß gekommen — über Auftreten derselben in Fabrikräumlichkeiten, Auflagen bezüglich Schutzvorrichtungen, Abhaltung von Arbeiterversammlungen und geheimen Sprechstunden für die Arbeiter ꝛc.

Um ein umfassendes Urtheil über den Umfang und die Berechtigung solcher Klagen zu gewinnen, beschloß die Handelskammer in ihrer letzten Plenarsitzung, bei den hauptsächlich in Betracht kommenden Firmen geeignete Umfrage zu halten.

Wir bitten Sie, demgemäß uns innerhalb vier Wochen gefl. mittheilen zu wollen, ob sie ebenfalls Klage zu äußern haben und bejahendenfalls uns dieselbe möglichst ausführlich nach jeder Richtung hin mittheilen zu wollen.

Wir sichern Ihnen bezüglich Namensnennung strengste Diskretion zu und bitten auch Sie, die Angelegenheit vorläufig als eine vertrauliche behandeln zu wollen.

Die Handelskammer.
Der Präsident: Wenz.
Dr. jur. Knorz.

Damit wäre also eine veritable Inquisitionsbehörde geschaffen, die die Scheite zusammenträgt, auf denen der Fabrikinspektor Wörishoffer und seine Beamten verbrannt werden sollen. Bezeichnend für die vielgerühmte „Arbeiterfreundlichkeit" der Schwarzwälder Fabrikantenklique ist die Thatsache, daß selbst die Forderung von Schutzvorrichtungen gegen Unfälle ihren Unwillen erregt; ebenso sind ihnen auch die geheimen Sprechstunden der Aufsichtsbeamten für die Arbeiter ein Dorn im Auge. Warum giebt man den Herren aber auch keine Gelegenheit, ihre Kulis kennen zu lernen, die über die Zustände in den Betrieben zu klagen haben? Durch die Entlassung wäre diesen Klagen ja am einfachsten abgeholfen. Wie schön nimmt sich unsere vielgerühmte Arbeiterschutz-Gesetzgebung doch auf dem Papiere aus! Wehe dem aber, der sich unterstehen sollte, ihr praktische Geltung zu verschaffen!

Dr. Ruhland. Die „Münchener Post" theilt mit, daß Dr. Ruhland seine Bestechungsversuche auch bei einem Führer der Münchener Gewerkschaftsbewegung versucht habe. Dem Betreffenden habe er die Vortheile eines gemeinsamen Kampfes der Bauern und Arbeiter gegen das Großkapital mit Unterstützung erheblicher Fonds aus den Kreisen der Familie Bismarck und ihrer Freunde in den glühendsten Farben ausgemalt. Allerdings mit demselben negativen Erfolge, wie bei der „Münchener Post". Sie setzt hinzu, daß, wenn Dr. Ruhland sich dieser Kleinigkeiten nicht mehr erinnern sollte, sie ihm durch Zeugen wieder genau in's Gedächtniß zurückgerufen werden könnten, „und einiges andere dazu".

Der gothaische Landtag hielt Montag eine Plenarsitzung ab. Zur Berathung kam der Rest des Domänenetats, der die Löhne der Waldarbeiter behandelt. Die Finanzkommission hatte dazu einstimmig beantragt: „Die Staatsregierung zu ersuchen, die Tagelöhne der in den Domänenforsten beschäftigten Arbeiter so zu regeln, daß der tägliche Verdienst männlicher erwachsener Arbeiter bei voller Arbeitsleistung 3 Mk. beträgt, die Akkordlöhne für weiches Scheitholz auf 80 Pf. und für Prügelholz auf 90 Pf. für das Raummeter zu erhöhen." Minister Hentig zeigte Entgegenkommen. Der Landtag nahm den Antrag an. Der Antrag unseres Genossen Bock auf Errichtung eines Arbeitersekretariats auf Staatskosten wurde der Regierung zur Erwägung überwiesen, der Antrag Gerlach auf Einrichtung einer obligatorischen, staatlich beaufsichtigten und unterstützten Schlachtviehversicherung nach sehr lebhafter Debatte der Regierung empfohlen. Die Sozialdemokraten blieben hier mit ihrem Antrag auf obligatorische staatliche Viehversicherung in der Minderheit, dagegen fand ihr Antrag auf Aufhebung der noch mehrfach im Herzogthum bestehenden kommunalen Kopfsteuer einstimmige Annahme. Damit waren die Arbeiten des Landtages erledigt und Staatsminister Hentig vertagte ihn auf unbestimmte Zeit unter besonderem Dank für die fleißige und ersprießliche Arbeit der Volksvertretung unter sachkundiger Leitung. — Diese Anerkennung der Arbeiten eines Landtages, der zur Hälfte aus Sozialdemokraten besteht, verdient Beachtung.

Der Krach der Leipziger Bank hat weitere Opfer gefordert. Der Superintendent Moeller in Gräfentonna (Thüringen) wurde in Folge der Verluste, die er bei dem Zusammenbruch der Leipziger Bank erlitten hat, irrsinnig und mußte in eine Heilanstalt gebracht werden. Der Leipziger Wollhändler Arthur Schwedler hat sich in Zwickau ertränkt. Auch diese Angelegenheit wird mit dem Zusammenbruch der Leipziger Bank in Verbindung gebracht. Das „Leipz. Tagebl." meldet: Justizrath Boyens, der Vorsitzende des Ausschusses der freiwilligen Vereinigung der Aktionäre der Leipziger Bank, theilt mit, daß die Beschlagnahme des Vermögens der verhafteten Direktoren der Leipziger Bank erfolgte. — In der Mittwochssitzung der Stadtverordneten theilte der Rath der Stadt Leipzig über die Frage der Gefährdung der Stiftungen durch den Zusammenbruch der Leipziger Bank Folgendes mit: Der Besitz der Stadt an Aktien der Leipziger Bank besteht aus nominal 520 000 Mark, der Stiftung eines Menschenfreundes in Höhe von 86 750 Mk. und der Therbala Petschke-Stiftung. Unter städtischer Verwaltung stehen die Rhode-Stiftung mit nominal 45 000 Mk., der Theaterpensionsfonds mit 25 000 Mk. und der Theaterorchesterfonds mit 22 000 Mk. Das Gesammtinteresse der Stadt betrage hiernach 698 750 Mark. Als Kaution hinterlegt seien von Bauunternehmern 53 000 Mark in Aktien, 5549 Mk. in Rechnungsbüchern. Hypothekarisch sichergestellt sei die Forderung der Stadtgemeinde auf den Neubau der Leipziger Bank 1 162 500 Mk. Die Stadtverordneten beschlossen, dem Antrage des Rathes beizutreten, demzufolge Einlagebücher der Leipziger Bank von den städtischen Kassen mit 30 pZt. bis zur Höhe von 1000 Mark beliehen werden sollen. Zu diesem Zwecke wird ein Gesammtbetrag von einer Million Mark zur Verfügung gestellt. — Die Kasseler Trebertrocknungs-Gesellschaft ist nunmehr ebenfalls verkracht. Wie ein Wolffsches Telegramm aus Kassel meldet, ist am Donnerstag Mittag der Konkurs über das Vermögen der Gesellschaft eröffnet worden. Zum Konkursverwalter wurde Justizrath Fries ernannt. Generaldirektor Schmidt wird vermißt. Der Vorsitzende des Aufsichtsraths, Hermann Sumpf, ist verhaftet worden. Der Direktor Bollmann ist aus der Direktion ausgeschieden.

Kleine politische Nachrichten. Die „Kol. Zeitschrift" meldet, daß Spanien der deutschen Regierung das

Vorkaufsrecht auf die völlig werthlose Insel Fernando Poo im Golf von Guinea eingeräumt habe. Wie nachträglich aus Berlin gemeldet wird, sei dort nichts davon bekannt. Natürlich schließt das nicht aus, daß doch ein ähnlicher Vertrag zwischen den beiden in Frage kommenden Regierungen abgeschlossen worden ist. Spanien braucht Geld und unsere Weltpolitiker lechzen nach einem größeren Deutschland. — In Bundesrathskreisen wird der „Natlib. Korr." zufolge angenommen, daß die Bestimmungen über die Einfuhr von Pökelfleisch vielleicht zum 1. Januar oder zum 1. April in Kraft treten werden. Das heißt also, es steht noch nichts Sicheres fest. — Das Abschiedsgesuch des Korvettenkapitäns Neitzke ist vom Kaiser abgelehnt worden. Neitzke hatte, wie wir bereits nach der „Freis. Ztg." mittheilten, am 21. Juni, dem Tage der großen Regatta des kaiserlichen Yachtklubs, die Startlinie mit der „Gazelle" gekreuzt und dafür 24 Stunden Stubenarrest vom Kaiser erhalten. Neitzke gilt als ein außerordentlich tüchtiger und befähigter Seeoffizier. Als Kommandant des Fischereikreuzers „Zieten" führte er die Einrichtung der Fischereischulen an Bord ein. Die Matrosen werden jetzt während ihrer Dienstzeit zu tüchtigen Hochseefischern ausgebildet. 1898 war Neitzke in der militärischen Abtheilung des Reichsmarineamts thätig, 1900 Kommandant des „Skorpion" und zugleich Chef der Reserve-Panzerkanonenboots-Division. Kürzlich erfolgte seine Ernennung zum Kommandanten der „Gazelle". Neitzke ist einer der ältesten Korvettenkapitäne und gehört der Marine seit 1876 an. — Am 13 Juli werden sich vor der Strafkammer in Posen dreizehn polnische Studenten, 7 aus Preußen und 6 aus Rußland, wegen „Geheimbündelei" zu verantworten haben. Die Anklage umfaßt 50 Seiten engen Drucks und beruht, wie der „Gonec" erfahren haben will, in der Hauptsache auf einem Referat, das Herr Polizeirath Zacher, der bekanntlich die polnische Bewegung in Preußen überwacht, verfaßt hat. — Das Insterburger Kriegsgericht verurtheilte den Dragoner-Trompeter Rheinisch wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange, begangen am 16 Mai an dem Bahnarbeiter Radszuhn in Stallupönen, zu sechs Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust, sowie zur Ausstoßung aus dem Heere. — Das Stöcker'sche „Volk", das vor ungefähr zwei Jahren von Berlin nach Siegen verlegt worden ist, hat auch dort keinen günstigen Boden gefunden. Das abgelaufene Geschäftsjahr hat mit einem Zuschuß von 7418,04 Mark abgeschlossen. Weiter ist nach dem „Sieg. Volksblatt" der Bilanz zu entnehmen, daß die Zahl der „Volks"-Genossen am 31. Dezember 1900 auf 95 herabgesunken ist; diese haben 36 000 Mark zugesetzt. — Der Präsident Errazuriz von Chile liegt im Sterben.

Dänemark.

Der dänische Schooner „Anna" ist, wie aus Aalborg (Jütland) gemeldet wird, Mittwoch Abend vor der Mündung des Limfjord in die Luft geflogen. Der Schooner, der eine Naphthaladung nach Göteborg zu bringen hatte, hatte seine Reise eben angetreten und war erst ¾ Meilen von der Küste entfernt, als die Ladung explodirte und das ganze Schiff sofort in Flammen stand. Obwohl vom Lande aus gleich Hilfe gebracht wurde, hatten doch schon der Kapitän und ein Mann ihren Tod in den Wellen gefunden. An Bord wurden noch zwei Mann vorgefunden, welche beide Brandwunden und Quetschungen erlitten hatten. Sie wurden sofort ins Krankenhaus geschafft, einer von ihnen ist noch in der Nacht gestorben.

Frankreich.

Tumult in der Pariser Arbeiterbörse. Mittwoch Abend sollte in der Arbeiterbörse eine Versammlung des Arbeitersyndikats stattfinden, in der die Delegirten von England ihren Rechenschaftsbericht geben sollten. Aus diesem Anlaß war das Lokal mit Fahnen geschmückt. Die Polizei verlangte die Entfernung der Fahnen. Als diesem Verlangen keine Folge gegeben wurde, nahm die Polizei eine förmliche Belagerung vor. Schließlich gelang es der Polizei, in das Lokal einzudringen und die Fahnen zu entfernen. In der Versammlung wurde eine Tagesordnung angenommen, die sich auf das Schärfste gegen diese Maßnahmen der Behörden ausspricht.

Verurtheilte Geheimnißverräther. Aus Mont Lucon wird gemeldet: Das Urtheil in Sachen eines Fabrikationsgeheimnisses zum Nachtheil der Commentry-Gesellschaft, welches gegen die beiden Angeklagten auf vier Monate Gefängniß lautet, spricht der Gesellschaft Commentry das Fabrikationsgeheimniß zu, welches die beiden Angeklagten an die Firma Krupp verrathen hatten. Ferner stellte das Gericht fest, daß die beiden Angeklagten einen regelrechten Vertrag mit der Firma Krupp abgeschlossen hatten, behufs weiteren Verraths von Geheimnissen.

Spanien.

Durch Explosion eines Torpedos hat sich in Cadix eine furchtbare Katastrophe ereignet. Dort machte seit einem Monat die spanische Marine Versuche mit Torpedos, die alle erfolgreich verliefen. Verschiedene Torpedos enthielten 250 Kilogramm Schießbaumwolle. Bei den Schießversuchen spürte man zwar eine große Erschütterung in der Stadt, Schaden wurde jedoch nicht angerichtet. Am Mittwoch waren nun verschiedene Torpedos losgeschossen worden unter Oberleitung des Admirals Cervera. Als der letzte Torpedo, 20 Kilogramm Sprengpulver enthaltend, versagte, wurde er ins Laboratorium geschafft. Dort platzte er in dem Augenblick, wo ihn Lieutenant Padillo untersuchen wollte. Die Explosion war von furchtbarer Wirkung. Zwei Personen blieben auf der Stelle todt, siebzehn wurden verwundet, viele sind furchtbar verstümmelt. Auch Padillo liegt hoffnungslos darnieder. Die Hände sind ihm wie abgehackt.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze liegen Meldungen über einzelne Gefechte u. s. w. nicht vor. Dagegen meldet „Reuters Bureau", auf Grund von Berichten sich ergebender Buren, daß Delarey sich mit Kemp(?), der in der Nachbarschaft von Rustenburg stehe, vereinigt haben soll. Interessanter jedoch als diese Meldung ist die Nachricht, daß die englischen Ratten das sinkende südafrikanische Schiff allmählich verlassen. Nach Kapstädter Meldungen haben sich Rhodes und Jameson bereits nach England eingeschifft. Anscheinend war es ihnen in Südafrika nicht mehr recht geheuer. Auch Baden-Powell, der tapfere Vertheidiger von Mafeking, verläßt den südafrikanischen Kriegsschauplatz, angeblich wegen Differenzen mit Kitchener. Aus Durban wird nämlich berichtet, General Baden-Powell sei dort auf dem Wege nach England angekommen. Der Pretoria-Korrespondent der „Daily Mail" meldet in einem vor Baden-Powells Abreise geschriebenen Briefe, der tapfere Offizier habe Differenzen mit Kitchener gehabt und dürfte zurücktreten; die Differenzen bezogen sich darauf, daß er nach Kitcheners Meinung zu viel Geld für die South Afrikan Konstabulary, deren Chef er war, ausgegeben habe, sowie noch auf „andere Punkte". Warum werden die „anderen Punkte" nicht angegeben? — Der Burenagent Pearson in New-York richtete einen Aufruf an das amerikanische Volk, worin er bittet, die Waffen- und Munitionslieferungen für die Engländer nach Südafrika einzustellen, die nur dazu beitrügen, die Grausamkeiten des Krieges zu verlängern. Ohne diese Waffen- und Munitionslieferungen würde England am Ende seiner Leistungsfähigkeit angelangt sein und der Krieg zu Gunsten der Buren enden.

Ueber Betrügereien im englischen Heere wird der „Berl. Volksztg." aus Fiume (Oesterreich-Ungarn) geschrieben: „England erfreut sich bei dem ihm von den rebellirenden Buren aufgedrängten Kriege der Sympathie aller europäischen Großstaaten und insbesondere der Freundschaft Oesterreichs; die ritterliche Nation der Ungarn versorgt unser Heer mit einem ausgezeichneten Pferdematerial." Also sprach vor etwa einem Jahre Herr J. Chamberlain bei einem Bankett. Ueber die treffliche Unterstützung, welche dem südafrikanischen Heere Englands durch die Pferdelieferungen der „ritterlichen" Ungarn zutheil geworden, gibt die in Triest und Fiume eingeleitete Untersuchung wider ungarische Pferdehändler wegen Betrugs und Bestehlung nachträglich einigen Aufschluß. Von den im Januar bis April 1900 von Fiume nach Natal und Kapstadt versandten 8000 Pferden kamen nur wenig über 5000 lebend in Natal und Kapstadt an, welche sich dem Klima und den Strapazen eines südafrikanischen Feldzuges nicht gewachsen zeigten, sondern innerhalb kurzer Zeit in Menge eingingen. Ebenso verhielt es sich mit den Nachschüben, obwohl diese etwas besseres Material aufweisen. Die vom Kriegsamt auf Grund geheimer Denunziationen eingeleitete Untersuchung hat nun einen Betrug in der Höhe von ca. sechs Millionen Kronen zum Schaden der englischen Kriegskasse festgestellt. Die Anklage bezichtigt die einkaufenden, kontrolirenden und die gelieferten Pferde im Hafen von Fiume abnehmenden Offiziere der Bestechung, die Pferdehändler und Lieferanten aber des Betruges, weil sie erstens weit weniger Exemplare lieferten, als sie gut gebracht erhielten, und weil sie anstatt des Musterpferdes im Werthe von 400 Gulden alle mit Währungsfehlern versehenen Rosse, Blinde, Lahme, Altersschwache, Fohlen, Kranke im ganzen Ungarlande zusammenbrachten; auch die Tauglichsten der gelieferten Waare waren im Durchschnitt noch nicht 160 Gulden pro Kopf werth. Da der Untersuchungsbehörde in Fiume die doppelte Buchführung eines Hauptlieferanten in die Hände fiel, nämlich die Liste der angeblich gelieferten Pferde und diejenige seiner Einkäufe sammt dem Verzeichniß seiner „Douceurs" (Trinkgelder) an die englischen Offiziere, so dürfte wenigstens ein Theil der großartigen Unterschleife und Betrügereien bewiesen und die Bestrafung der Schuldigen erzielt werden.

Kuba.

Kubas Zukunft ist nun so ziemlich gesichert. Es wird eine völlig selbstständige Republik, so weit die innere Verwaltung in Betracht kommt, und wird unter amerikanischem Protektorat in allen auswärtigen Angelegenheiten stehen. Es hat dann weder kostspielige Gesandtschaften noch eine Flotte oder eine Armee zu unterhalten und kann die dadurch erzielten Ersparnisse für Kulturaufgaben verwenden. Nur eine Gensdarmerie wird errichtet, um für die öffentliche Sicherheit Sorge zu tragen. Gegenwärtig beräth die Konstituante das Wahlgesetz, das, wie es heißt, nach österreichischem Muster unter Wahrung der Rechte der Minoritäten aufgebaut werden soll. Die allgemeinen Wahlen sollen anfangs November gleichzeitig mit den amerikanischen Herbstwahlen stattfinden. Zu Anfang nächsten Jahres würde, so wird weiter berichtet, die neue kubanische Regierung konstituirt und damit in der Lage sein, die Beendigung des jetzigen amerikanischen Regimes herbeizuführen. Man erwartet, daß Palma Präsident wird, ein ausgesprochener Konservativer, der aber gegen die Spanier für die Freiheit der Insel gekämpft hat. Herr Palma steht mit der Bundesregierung auf sehr gutem Fuße.

China.

Rückzug aus China. Die deutschen Truppen verließen, wie dem „Bur. Laffan" aus Peking gemeldet wird, noch vor dem 5. Juli Paotingfu. Größere deutsche Abtheilungen sind im Begriff, Peking zu räumen. Sie kehren nach Europa zurück, sowie die Transportschiffe bereit sind. Die Aufsicht über den bisher den Deutschen zugewiesenen Theil der Chinesenstadt ist den Chinesen übertragen worden, dagegen halten die Deutschen noch die Kontrolle ihrer Abtheilung in der Tartarenstadt.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 5. Juli.

Der Streik der Kohlenarbeiter dauert unverändert fort. Sorge Jeder für Fernhaltung des Zuzuges!

Das hiesige nationalliberale Denunziantenorgan hat in einer seiner letzten Nummern eine Berichtigung auf das unsererseits veröffentlichte Schreiben aus Kohlenarbeiterkreisen gebracht. Auf diese Berichtigung, die thatsächlich eines humoristischen Beigeschmacks nicht entbehrt, geht uns von Kohlenarbeitern, die über ein Jahrzehnt nur mit Kohlenarbeiten beschäftigt sind, folgende Erwiderung zu: „Mit Behagen drucken die „L. A." eine Bekundung von 3 sogenannten wirklichen Kohlenarbeitern ab, nach welcher der Lohn für Entlöschung der Dampfer „Folke" und „Koburg" nicht 21,22 Mk. resp. 21,65 Mk. betrug, sondern sich über 40 Mk. belief. Für Entlöschen der Dampfer sind infolge des eigenartigen Akkordsystems thatsächlich nur die oben genannten Beträge an jeden der 20 Mann bezahlt werden. Und wie ist das Mehr entstanden? Nicht, wie das Amtsblatt behauptet, durch eine neunstündige, sondern durch eine zehneinhalb bis elfstündige äußerst angestrengte Arbeit; eine Arbeit, die selbst der robusteste Arbeit auf die Dauer nicht aushalten kann. Die Streikenden besitzen die Sympathie des größten Theils der Lübecker Bevölkerung; sie verzichten demnach dankend auf die Namhaftmachung von Individuen, die sie lieber mit einem anderem Namen als den von Kohlenarbeitern benennen möchten, sie kennen ihre Pappenheimer. Uebrigens würde auch diesen Elementen mit der Veröffentlichung ihrer Namen aus bestimmten Gründen nicht gedient sein. Ferner bleibt für die Streikenden trotz aller amtsblättlichen Behauptungen die nackte Thatsache bestehen, daß die Kohlenfirmen bei jedem geschütteten Keel rein 7 Mk., die den Arbeitern vorenthalten werden, verdienen. Wozu dieses Geld verwendet wird, ob für Leichtermiethe oder Sektgelage, kann den Streikenden ganz gleichgültig sein. Die Hafenarbeiter haben aus der unschönen Haltung der bürgerlichen Presse anläßlich des Streiks ersehen, daß auf diese Presse absolut kein Verlaß ist. Der „Volksbote" ist es gewesen, der nach jeder Richtung hin die Interessen der Arbeiter vertreten; die Streikenden werden nun mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln eintreten für die weitere Verbreitung ihres Organs. Es klingt fast wie ein bitterer Hohn, daß das Amtsblatt die Interessen der Arbeiter vertreten will, das Amtsblatt, das lediglich den Rheder- und Kohlenjunker-Interessen ein geneigtes Ohr leiht."

An die Fensterputzer Deutschlands! Kollegen! Am 7. Juli 1901 findet in Hannover ein Kongreß der Fensterreinigungsinstituts-Inhaber statt. Auf demselben soll beschlossen werden, einen Verband über ganz Deutschland zu gründen. Da wir nun von dieser Seite nichts Gutes zu erwarten haben, richten wir an Euch diesen Aufruf, um uns ebenfalls über ganz Deutschland zu verbinden. Da in verschiedenen Städten Deutschlands Organisationen der Fensterputzer schon bestehen und wir hier in Berlin nach einer halbjährigen Thätigkeit eine Mitgliederzahl von 200 erreicht haben, so haben wir uns die Frage vorgelegt, ob es uns nicht möglich sei, ebenfalls einen Centralverband der Fensterputzer über ganz Deutschland zu gründen. Da die Breslauer und Leipziger Kollegen im Handels- und Transportarbeiter-Verband organisirt sind und somit die Kräfte erheblich zersplittert werden, ersuchen wir Euch, ebenfalls zu dieser Sache Stellung zu nehmen. Auch die Gewerkschaftskartelle werden hiermit ersucht, in jeder Stadt, wo Fensterreinigungs-Institute bestehen, deren Arbeiter darauf aufmerksam zu machen, daß ein allgemeiner Kongreß der Fensterputzer Deutschlands Anfang September in Berlin stattfinden soll. — Alle Anfragen und Zuschriften in dieser Sache sind an A. Möller, per Adresse Weihnacht, Berlin, Grünstr. 21, zu senden.

Arbeiterrisiko. Am Bau der Jakobikirche wurde heute Vormittag ein Zimmerer von einer ausschießenden Latte am Kopf getroffen; er erhielt eine lange Wunde und mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

Eine Weihnachts-Ausstellung Lübeckischer Gewerbs- und Industrie-Erzeugnisse soll auf Anregung der Gewerbekammer in ähnlicher Weise wie schon vor Jahren in der Zeit vom 13.—26. Dezember ds. Js. im Tivoli stattfinden. Der Ausschuß, der diese Ausstellung vorbereitet, hofft, wie er den Blättern mittheilt, „auf dieser Ausstellung den Beweis liefern zu können, daß seit der letzten Ausstellung Gewerbe und Industrie eine kräftige Entwickelung genommen und einen wesentlichen Aufschwung erfahren haben." Zugelassen sollen im Allgemeinen sein: a) neue, bestellte oder verkäufliche Gegenstände; b) im hiesigen Privatbesitze befindliche neuere Gegenstände, welche zu Bestellungen veranlassen können. Bedingung der Zulassung ist, daß die zur Anmeldung gelangten Gegenstände innerhalb des Lübeckischen Staates angefertigt sind. Die Prüfung wird sich deßhalb auch auf diesen Umstand erstrecken. — Wir vermissen bei den Zulassungsbedingungen den Zusatz, daß die Gegenstände nicht nur nicht innerhalb des Lübeckischen Staates angefertigt sein müssen, sondern daß auch die Entwürfe zu den Gegenständen von Lübecker Einwohnern herrühren. Gerade dieser Umstand, der besonders bei kunstgewerblichen Gegenständen in Frage kommen würde, trüge unbedingt zur Erhöhung des Werthes der Ausstellung bei.

Rekursbehörde in Gewerbesachen. In der Sitzung, welche am Donnerstag stattfand, wurde der Rekurs des Zimmerers St. gegen den auf Versagung der Erlaubniß zum Betriebe einer Schänkwirthschaft lautenden Bescheid des Polizeiamts verhandelt. St. beabsichtigte in seinem neu erbauten Hause Adlerstraße 37 eine Gastwirthschaft einzurichten, sich darauf stützend, daß in dortiger Gegend thatsächlich ein Bedürfniß für eine solche vorliege. Das Polizeiamt war jedoch anderer Meinung. In der Verhandlung wies der Vertreter des Rekurrenten darauf hin, daß die äußerst günstige Lage des Grundstücks, an zwei Straßen, und der Umstand, daß die nächsten Wirthschaften recht weit von diesem Hause entfernt liegen, förmlich zu einer Bejahung der Bedürfnißfrage zwinge. Hinzu käme noch, daß die in der Nähe befindlichen Wirthschaften und Restaurants nicht den Anforderungen, die ein städtischer Gast an eine derartige Wirthschaft stelle, genügten; in einzelnen dieser Lokalitäten kehrten ausschließlich Landbewohner, in anderen dahingegen nur Militärpersonen ein. Auch die schnelle Bevölkerungszunahme der Vorstadt St. Lorenz rechtfertige die Ertheilung der Genehmigung. Der Vertreter des Polizeiamts machte darauf aufmerksam, daß in einem Umkreise von 400 Metern 10 Wirthschaften vorhanden seien, und daß die Rekursbehörde mehrere Gesuche auf Errichtung von Wirthschaften in der Nähe der Adlerstraße bereits abschlägig beschieden habe. Die Rekursbehörde wies den Rekurrenten ab mit der Begründung, daß in der Vorstadt St. Lorenz — diese komme bei Beurtheilung der Bedürfnißfrage lediglich in Betracht — reichlich Wirthschaften vorhanden seien. Auf die Zukunft hin könne keine Konzession ertheilt werden; würde sich jedoch bei stark wachsender Bevölkerung eine Bedürfnißfrage herausstellen, dann stände der Genehmigung des Gesuches absolut nichts entgegen.

Vom Hafen. In der verflossenen Woche kamen 38 Dampfer und 30 Segler seewärts in den hiesigen Hafen; u. a. gelangten auf dem Seewege 173 Stück Rinder und 2 Schafe nach hier. Auf dem Kanalwege kamen im selben Zeitraum 31 Fahrzeuge hierher.

Im Tivoli gastieren am Sonntag, wie uns mitgetheilt wird, die Mitglieder vom St. Georg Tivoli-Theater in Hamburg (Direktion: Albert Sussa), welche durch das dort auftretende Zukunfts-Ueberbrettl augenblicklich Ferien haben. Erhöht wird der Reiz dieses seltenen Gastspiels noch dadurch, daß Frl. Eger vom Hamburger „Deutschen Schauspielhaus" und Herr Knappl vom Stadttheater in Stettin ihre Mitwirkung zu-

gesagt haben. Zur Aufführung gelangt die Novität: „Carla" (Der Roman einer jungen Frau), die, wie die Direktion mittheilt, von vielen Bühnen für die kommende Saison bereits angenommen ist. Das Stück spielt auf Lübecks Fluren und wird schon deshalb nicht verfehlen, seine Anziehungskraft auszuüben.

Konzerthaus Hanshahn. Es wird uns mitgetheilt, daß Herr Neumann Sonnabend einen Versuch machen will, ein volksthümliches Konzert abzuhalten, ähnlich solchen, wie sie bereits seit längerer Zeit in Hamburg, in Bremen u. s. w. in größeren Sommer-Etablissements bestehen. Wir zweifeln nicht daran, daß unser Publikum ein derartiges Unternehmen mit Freuden begrüßen und ein zahlreicher Besuch nicht ausbleiben wird.

Schöffengericht. Sitzung vom 4. Juli. Der beleidigte Schutzmann. Am Abend des 13. Juni ds. Js. stand der Arbeiter L. am Gestade der Trave, ohne daß er, wie die Anklage behauptete, bei Schiffen oder sonstigen Arbeiten beschäftigt gewesen ist. Der Aufforderung des Schutzmannes Andrees, fort zu gehen, kam der Angeklagte nach, stellte sich jedoch nach kurzer Zeit an der entgegengesetzten Seite des Schuppens auf. Der abermaligen Aufforderung des Schutzmannes zum Fortgehen begegnete L. mit den Worten: „Ich kann hier stehen, ich stehe immer hier!" Nunmehr wollte der Schutzmann den L. verhaften, derselbe leistete jedoch in energischer Weise Widerstand, schlug den Schutzmann vor die Brust und zerriß ihm seinen Mantel. Darauf versetzte der Schutzmann dem L. einen Säbelhieb über den linken Arm, was den Angklagten veranlaßte, dem Schutzmann zu folgen. Auf dem Wege zur Wache soll dann seitens des L. die Aeußerung gefallen sein: „Der Schutzmann sei wohl betrunken, er sei ein Lump." L. behauptete in der Verhandlung, er sei an dem fraglichen Abend sinnlos betrunken gewesen und könne sich des Vorganges nicht mehr erinnern. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten wegen sämmtlicher Delikte zu insgesammt fünf Wochen Gefängniß und 6 Tagen Haft. Außerdem ist das Polizeiamt befugt, 1 Monat nach Rechtskraft des Urtheils letzteres zu veröffentlichen. — Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der Dritte, dachte jedenfalls der Arbeiter B., der in Gemeinschaft mit dem Arbeiter H. der versuchten Gefangenen-Befreiung resp. Beleidigung angeklagt war. Am 10. Juni soll H. einen Kutscher durch den Ausdruck „Lump" beleidigt haben. Dieserhalb von einem Schutzmann sistirt, soll sich B. wiederholt zwischen den Schutzmann und H. gedrängt und Letzteren zum Widerstande gegen den Ersteren aufzureizen versucht haben. Das Ende vom Liede war auch seine Sistirung. Das Gericht verurtheilte H. zu 4 Wochen und B. zu 3 Wochen Gefängniß.

Ein neues Eisenbahn-Kuriosum bringt der Beschluß der Direktion der Lübeck-Büchener Bahn betreffs der unveränderten Gültigkeitsdauer im Binnenverkehr mit sich. Wer z. B. in Hamburg auf dem Lübecker Bahnhof eine Rückfahrkarte nach Travemünde fordert, bekommt, wie bisher, eine solche mit viertägiger Gültigkeit. Will er eine Karte mit 45tägiger Gültigkeit haben, so muß er sie in Altona lösen. — Wozu solche kleinliche Ausnahmen, bemerkt sehr richtig der „Hamb. Corr.", die vom Publikum nur als Chicane empfunden werden? Es kann nur im Interesse der Bahn liegen, wenn sie sich einmal für 45tägige Gültigkeit der Retourbillette entschieden hat, davon keine Ausnahme mehr zu machen, bis auf die billigen Sonderzüge mit eintägiger Giltigkeit.

* **Kleine amtliche Anzeigen.** Während der Abwesenheit des Senators Dr. Fehling hat Senator Dr. Stooss den Vorsitz im Stadt- und Landamte, in der Senatskommission für Angelegenheiten der Armenverbände, in dem Gewerbegerichte und in der Kommission für land- und forstwirthschaftliche Unfallversicherung, Senator Ewers den Vorsitz in der Einquartirungsbehörde für die Stadt übernommen. Für die Dauer der gleichzeitigen Abwesenheit des Bürgermeisters Dr. Brehmer, sowie der Senatoren Dr. Eschenburg und Dr. Fehlung hat der Senat bis zur Rückkehr des Bürgermeisters Dr. Brehmer der Rekursbehörde in Gewerbesachen Senator Dr. Blessing beigeordnet und ihm den Vorsitz übertragen. — In das Handelsregister ist am 4. Juli die Firma: „Wilhelm Vageler" mit A. H. W. Vageler als Inhaber eingetragen worden. — In dem Konkursverfahren über das Vermögen des H. J. H. Oldorf ist Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen auf den 11. Juli, 9½ Uhr Vormittags anberaumt worden.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. In Eckernfoerde wurde ein vom Gewerkschaftskartell geplantes Gewerkschaftsfest verboten, weil das Kartell nach Ansicht der Polizeibehörde ein „politischer Verein" ist. Die Eckernfoerder Polizeibehörde will anscheinend denselben Reinfall erleben, wie ihre Apenrader Kollegin. — Eines Vergehens gegen das Vereinsgesetz sollen sich die Altona-Ottensener Zahlstellen des Fabrik- und Land-Hülfsarbeiter-Verbandes dadurch schuldig gemacht haben, daß sie zu einer regen Betheiligung an der Maifeier aufgefordert haben. Hierin wird ein Umstand erblickt, der die Zahlstellen beschuldigt, Politik zu treiben. Es ist deßhalb das Strafverfahren eingeleitet worden. Ob's wohl was nützen wird? — In Harburg wurde Donnerstag Genosse Kasch, der Redakteur unseres dortigen Parteiorgans, von der Anklage des „groben Unfugs", begangen durch Veröffentlichung einer Lokalboykott-Notiz, freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte „nur" 6 Wochen Haft beantragt.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Waren versank ein Wagen mit 2 Pferden beim Reinigen desselben an einer tiefen Stelle eines dortigen Seees. Nur mit vieler Mühe konnte der Kutscher, der lebensgefährlich erkrankt ist, von schnell herbeigeeilten Leuten gerettet werden. — Ein 8jähriger Knabe kam in Hamburg beim Radeln unter einen Bleicherwagen und trug tödtliche Verletzungen davon. — Ein auf der Werft von Blohm u. Voß in Hamburg beschäftigter Nietenwärmer stürzte infolge eines Fehltritts in die Tiefe und erlitt schwere innerliche Verletzungen, an denen er bereits verstorben ist.

Hamburg. Aus der besten aller Welten. Auf einer vorstädtischen Polizeiwache meldete sich am Mittwoch Abend eine Frau mit sieben Kindern als obdachlos. Sie hatten bereits in der Nacht zuvor in einem Stalle kampirt. Der Mann, ein Arbeiter, war am Dienstag Morgen seiner Beschäftgung nachgegangen, aber nicht zurückgekehrt. Auf Veranlassung der Polizei wurde die bedauernswerthe Frau mit ihren Kindern dem Hafenkrankenhause zugeführt.

Hamburg. Ein Idyll aus der Ferienkolonie. Der Musketier W., der am 26. Januar d. J. als unsicherer Heerespflichtiger bei der 5. Kompagnie des 76. Infanterie-Regiments eingestellt war, erhielt am 21. April ds. Js. Urlaub. Er kehrte von demselben nicht zurück und wurde vor einiger Zeit als Obdachloser in der Nähe von München-Gladbach verhaftet, um dann nach hier transportirt zu werden. Jetzt hatte er sich vor dem Kriegsgericht der 17. Division wegen Fahnenflucht zu verantworten. W. erklärt, er sei deshalb desertirt, weil seine Füße zum Militärdienst nicht tauglich seien und weil ihm der Sergeant Will mehrfach vor der Mannschaft vorgehalten hätte, daß er schon bestraft wäre und ihn auch geschlagen und gestoßen habe. Wegen dieser Behauptung ist die ganze Korporalschaft, der der Angeklagte angehört, als Zeugen geladen. Der Leiter der Verhandlung sieht sich veranlaßt, eine ganz besonders eindringliche Verwarnung vor dem Meineide an die Zeugen zu richten. Und das hat dann auch zur Folge, daß ein Theil der Mannschaft mit der Sprache herausrückt. Mehrere Zeugen bekunden, der Sergeant Will habe den Angeklagten mehrfach vor versammelter Mannschaft „Zuchthausbruder" genannt (der Angeklagte ist noch nicht mit Zuchthaus bestraft. D. R.) und ihn auch gestoßen und geschlagen, allerdings wohl, ohne nachhaltiges Schmerzgefühl hervorzurufen. Ein anderer Theil der Zeugen will nie etwas von Schimpfworten gehört oder von Mißhandlungen gesehen haben. Das Gericht scheint den Eindruck zu haben, daß dieser Theil der Zeugen mit der Wahrheit arg zurückhält. Der Kriegsgerichtsrath, der die Verhandlung führt, nimmt deshalb wiederholt Veranlassung, die Zeugen ernstlich davor zu warnen, daß sie zu Gunsten des Sergeanten etwas verschweigen. Die Zeugen beharren trotzdem bei ihrer Angabe, sie wüßten von nichts. Das Gericht scheint aber doch anderer Ansicht zu sein, denn es beschließt, diese Zeugen unbeeidigt zu lassen, während es die anderen Zeugen beeidigt. Trotzdem, meint der Ankläger, habe der Angeklagte keinen Grund zur Desertion gehabt. Wenn er auch von dem Sergeanten beschimpft oder gestoßen sei, so hätte er Beschwerde führen können, hätte aber nicht einfach davonlaufen dürfen. Derselben Ansicht ist das Gericht, das den Angeklagten zu 8 Monaten 14 Tagen Gefängniß und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurtheilt. — Eine nette „Kompagnie-Mutter". Der Feldwebel M. von der 6. Kompagnie des 163. Regiments zeigte im Herbst v. Js. seinem Hauptmann das Postbuch, in das sämmtliche an Soldaten der Kompagnie eingegangene Postsendungen eingetragen werden, in sehr beschmutztem und ramponirtem Zustande mit dem Bemerken vor, das Buch sei im Manöver vom Bagagewagen gefallen und überfahren und nachher sei noch zum Unglück versehentlich ein Tintenfaß darüber gekommen. Dem Hauptmann kam die Geschichte verdächtig vor. Als er deshalb dem Feldwebel ins Gewissen redete, gestand derselbe ein, daß er das Buch selbst so zugerichtet, weil er es schlecht geführt habe. Der Feldwebel bekam eine kleine Disziplinarstrafe und damit war die Sache abgethan. Da aber beschwerte sich der Vater eines inzwischen vom Militär entlassenen Musketiers D. darüber, daß 10 Mark, die er seinem Sohne geschickt hatte, an denselben nicht gelangt seien. Die Post hatte Quittung über diese 10 Mark von dem Feldwebel M. Dieser wurde nun zur Rede gestellt und meinte, er habe seines Erachtens das Geld an D. abgeliefert, könne es aber möglicher Weise vergessen haben. Gleichzeitig sandte M. an den Absender 10 Mark zurück und dazu einen Brief, in dem er eingestand, die 10 Mark versehentlich nicht abgeliefert zu haben und den Vater D. bat, doch die 3 Mark, die dem Briefe beigelegt waren, als Entschädigung für Unkosten und Bemühungen anzunehmen. Der Vater D. schickte die 3 Mark unter Worten der Entrüstung zurück und nannte den Feldwebel einen „abgefeimten Schurken", der ihm Schweigegeld biete. Und darauf hatte der Feldwebel diesen Brief seinem Hauptmann gegeben mit der Bitte, Strafantrag gegen den Vater D. wegen Beleidigung zu stellen. Der Spieß wurde aber umgedreht, und der Feldwebel wegen Unterschlagung, Beschädigung einer Urkunde und Erstattung einer falschen dienstlichen Meldung angeklagt. Das Gericht hält die Unterschlagung jedoch nicht für genügend festgestellt, eine Urkundenbeschädigung nicht für vorliegend, weil das Postbuch keine Urkunde sei, und verurtheilte den Feldwebel nur wegen Erstattung einer falschen dienstlichen Meldung zu sechs Wochen Mittel-Arrest.

Altona. Aus den Geheimnissen der Polizeistation. Kürzlich fand abends in der Reichenstraße ein großer Menschenauflauf statt und setzte sich fort bis zur Polizeistation beim alten Rathhaus. Verursacht sollen denselben die Arbeiter P., B., L. und K. haben. Alle Vier sind an dem Abend verhaftet worden und sollen ihrer Verhaftung ganz energischen Widerstand entgegengesetzt haben. Außerdem wurden B. und K. beschuldigt, daß sie die Beamten Boller und Franck mißhandelt haben. B. soll dem Boller den einen Daumen umgedreht und K. den Franck mit der Faust in's Gesicht geschlagen haben. Nach dem schriftlichen Bericht über diese Affäre sollen die vier Arbeiter ganz furchtbar gehaust haben, was dieselben aber auf das Entschiedenste bestritten. Alle aber behaupteten, daß sie in der Polizeistation in empörender Weise mißhandelt worden sind, ohne dazu Ursache gegeben zu haben. K. erzählte, daß er, als er von dem Polizeisergeanten Boller in die Arrestzelle hineingeschubst worden sei, er links und rechts Schläge an die Ohren bekommen habe. Natürlich habe er jetzt um sich geschlagen, um die Schläge abzuwehren, worauf mehrere Beamten hinzugekommen seien und ihn mit Fäusten und Säbeln bös zugerichtet hätten. In ähnlicher Weise ist ihren Aussagen zufolge auch den anderen Angekagten mitgespielt worden. Die Schutzleute gaben zu, daß sie, um den Widerstand der Angeklagten zu brechen, geschlagen hätten. Im Uebrigen stellte sich in der Verhandlung heraus, daß der seitens der Beamten erstattete schriftliche Bericht durchaus nicht den Thatsachen entsprach. Der Amtsanwalt beantragte schließlich bei dem Angeklagten K., welcher den Schutzmann Frank geschlagen habe, 3 Mark Geldstrafe, hinsichtlich der übrigen Angeklagten, die sämmtlich einen durchaus verständigen Eindruck machten, Freisprechung. In äußerst scharfer Weise kritisirte der Vertheidiger die Handlungsweise der betr. Polizisten, bei denen es nicht immer beim Prügeln bliebe, sondern die auch unwahre Angaben unter Eid vor Gericht machten. Er beantragte die Freisprechung und, damit endlich einmal das Geschwür, das am Körper der Polizei sich gebildet habe, beseitigt würde, bat er, die Akten der Staatsanwaltschaft zu unterbreiten. — Der Gerichtshof sprach sämmtliche Angeklagte nach kurzer Berathung frei. Dieselben verdienten, so wurde vom Vorsitzenden ausgeführt, in jeder Hinsicht Glauben. Ihre Verhaftung sei zu Unrecht erfolgt und wenn sie Widerstand geleistet hätten, so müßten sie doch freigesprochen werden, weil die Beamten sich nicht in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes befunden hätten. Daß B. und K. thätlich gegen die Beamten geworden seien, sei durchaus nicht erwiesen.

Bremen. Tollwuth. Das Medizinalamt hat auf Grund des Reichsviehseuchengesetzes, nachdem bei einem Hunde in der Gemeinde Neuenland die Tollwuth amtlich festgestellt ist, für die Zeit von drei Monaten die Festlegung aller in der Stadt Bremen auf dem linken Weserufer, sowie in den Gemeindebezirken Neuenland, Arsten, Habenhausen und Woltmershausen und der Ortschaft Grolland vorhandenen Hunde angeordnet. Ohne polizeiliche Ergebniß dürfen Hunde aus den vorstehend aufgeführten Ortschaften nicht ausgeführt werden.

Bant. Die Oldenburgische Eisenbahnverwaltung hat sich der preußisch-hessischen Tarifgemeinschaft betreffs der 45tägigen Retourbillets ebenfalls angeschlossen. Im sogen. Binnenverkehr bleibt aber auch hier, wie bei der Lübeck-Büchener Eisenbahn, Alles beim Alten. Dafür stehen aber auch diese beiden Bahnen im „Zeichen des Verkehrs".

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 4. Juli.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1150 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Speckschweine — Mk. Versandschweine, schwere 55—57 Mk. leichte 58—59 Mk., Sauen 43—52 Mk. und Ferkel 56—58 Mk. pr 100 Pfd.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden **Mädchens** wurden hocherfreut
Heinrich Sauerackcr und Frau.
Lübeck, den 3 Juli 1901.

Ein Junge geboren.
Dies zeigen an
Otto Senff und Frau,
Emma, geb Schumacher.

Am Montag starb durch einen Unglücksfall mein lieber Mann
Ludwig Brockmann
im Alter von 45 Jahren. Tief betrauert von mir und meinen Kindern
Elisabeth Brockmann.
Die Beerdigung findet am Sonnabend Morgen 9¼ Uhr von der Kirchhofskapelle aus statt.
Die Trauerfeier beginnt um 9 Uhr.

Unseren beiden jungen Heirathskandidaten in der Koch'schen Kesselschmiede die herzlichsten Glückwünsche zum heutigen Tage.
Eure Guttempler-Collegen.

Zum 1. October **ein geräumiges Zimmer,** Küche, Vorplatz, Boden, Wasser und Closet. an einzelne Leute. Näheres Kolk 20.

J. Holzner, Töpfer
wohnt jetzt Hüxstraße 119.

Sämmtliche Colonial-Waaren, Spirituosen, Futterstoffe, Kartoffeln, Feuerung u. s. w. empfiehlt billigst **Rud. Kracht,** Ratzebg Allee 40

Ger. Vorderschinken, Landrauch, pr. Pfd. 70 **fetten und magern Speck** pr. Pfd 70 Pfg. **prima Mettwurst** von 80 Pfg. pr. Pfd. an empfiehlt **M. Lahrtz, Böttcherstraße.**

Eine leerstehende Stube an eine einzelne Frau oder Mädchen sofort zu vermiethen
Friedenstraße 97.

---

40 Stühle und 6 Tische sind zum Volksfest billig zu vermiethen, ev. auf den Festplatz zu liefern. Näher.
C. Müysers, Marienthal.

Ein starkes Rad billig zu verkaufen
Rosenstraße 8.

Fahrrad, gut im Stande, für 20 Mark zu verkaufen Fischstr. 27, p. l.

Fahrrad, neu, sehr billig
Fischstraße 27, p. l.

Hiesige Mettwurst
Pfund 80, 90, 100 Pfg.
Ob. Wahmstr. 10. Hans Wegener.

Der beliebte alte Tilsiter
Pfund 40 Pfg.
ist wieder vorräthig.
Ob. Wahmstr. 10. Hans Wegener.

Frische Eier
13 Stück 60 Pfg.
Ob. Wahmstr. 10. Hans Wegener.

Bratenschmalz
bester Güte
empfiehlt
Heinr. Viereck, Hüxstraße 96

Frau Rupp, Hebamme
wohnt jetzt
Mengstraße 19.

Holländisch. Käse
Pfd. 60, 80 Pfg. u. 1 Mk.
Schweizer Käse
Pfd. 60, 80 Pfg. u. 1 Mk.
Tilsiter Fettkäse
Pfd. 40, 60 u. 80 Pfg.
Holsteiner Käse
Pfd. 20 und 25 Pfg.
Geräucherte Mettwurst
Pfd. 1.00 und 1.20 Mk.
Harzer Käse 7 St. 20 Pf.
empfiehlt
Butterhandlung „Zur Krone".

Verkauf zu Extrapreisen!

Besonders günstige Kauf-Gelegenheit — so lange der Vorrath reicht.

Eßteller, glatt, jetzt nur **9** Pf.
Dessertteller, glatt, jetzt nur **5** Pf.
Eßteller, gerippt, jetzt nur **11** Pf.
„ echt Porzellan, jetzt nur **15** Pf.
Tassen, echt Porzell., mit Goldrand, 3 Paar **50** Pf.
Vorrathstonnen, weiß, jetzt nur **15 Pf.**

Salz- u. Mehlfässer, jetzt nur **40** Pf.
Terrinen mit Deckel, **nur 35, 50, 70, 110** Pf.
„ ohne Deckel, in bunt, nur **75** Pf.
Suppenkummen mit Ohr, nur **35** Pf.
Beischüsseln, □eckig, jetzt **17** und **25** Pf.
Eierbecher mit Teller, echt Porzell., jetzt 8 St. **50** Pf.

Wasserflaschen mit Glas, extra groß, jetzt nur **25** Pf.
Salzfässer, einfach u. doppelt, jetzt nur **4** u. **7** Pf.
Butterdosen mit Fuß, jetzt nur **20** Pf.
Wassergläser, jetzt nur **5** Pf.
Selter-Gläser mit Fuß, jetzt nur **12½** Pf.
Marktkörbe, extra groß, früher 2,50, jetzt **1,50** Mk.

Lübeck Riesen-Bazar Lübeck

Breitestraße 33. **Inhab.: Pietro Cagna.** Breitestraße 33.

H. Schümann's Schuhwaaren, Fünfhausen 28, anerkannt die besten und billigsten.

Bahr & Umlandt,

31 Breitestraße 31.

Arbeitsgarderoben
für sämmtliche Gewerke
in großer Auswahl sehr billig.

Ein Posten Herren-Anzüge
von 10,50 bis 36,00 Mk.

Hüte und Mützen in hübschen Facons.
Wäsche, Cravatten, Regenschirme,
Schürzen, Corsetts in großer Auswahl.

Bettinletts, Bettfedern
in bekannten guten Qualitäten.
Das Nähen des Inletts wird nicht berechnet.

Arbeiter!

deckt Euren Bedarf in blauen u. gestreiften
Blousen von **Mk. 1**
Arbeitshosen von **Mk. 1,50**
sehr stark.
Jünglings-Anzüge, hochfein
von Mk. 6,50 an,
sowie eine **Parthie** elegante
Herren-Anzüge
aus hochfeinen Stoffen entsprechend billig.
Bitte sich jeder von der Billigkeit zu überzeugen,
kein Kaufzwang.

Marlesgrube 38,
runtergehend rechts.

Arbeitsschuhe

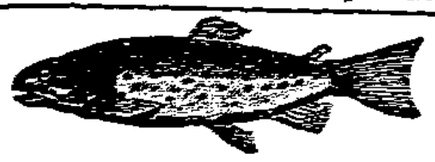
feste Handarbeit
von Mk. 3,50 an
Marlesgrube 38,
runtergehend rechts.

Eine Parthie gemischte Kinderstiefel weit unter Preis, auch and. Schuhwaaren bill.
mechan. Schnell-Besohl-Anstalt
34 Fischergrube 34.

Empfehlung.

Da ich die **Grünwaaren- und Fleischerbierhandlung von J. Rings, Schmiedestraße 21,** übernommen habe, empfehle ich mich der geehrten Kundschaft, indem ich für gute Waare und prompte und reelle Bedienung Sorge tragen werde.

A. Gamm.



Hochfeine
Ostsee-Krabben
täglich frisch gekocht
außerordentlich billig
empfiehlt
J. F. Jäger, Fischstraße 31.

Mit Heutigem übergab ich mein Colonialwaarengeschäft Herrn Friedr. Rosenstiel

und bitte ich, das mir geschenkte Wohlwollen auch auf meinen Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.

Heinrich Stolt.

Auf Obiges Bezug nehmend bitte ich ein geehrtes Publikum, mich gütigst in meinem Unternehmen zu unterstützen.

Hochachtungsvoll **Friedrich Rosenstiel**
Moislinger Allee 40a.

Geschäfts-Verlegung.

Einem geehrten Publikum zur gefl. Nachricht, daß ich meine
Colonial- und Fettwaaren-Handlung von Sadowastraße 27 nach Sadowastraße 11 verlegt habe
und bitte ich, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch ferner zu erhalten

Hochachtungsvoll **Fritz Beeck.**

Geschäfts-Verlegung.

Beehre mich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich mein
Fettwaaren- und Delikatessen-Geschäft
von der Mühlenstraße 87
nach der **Rosenstraße 2** verlegt habe.

Für das mir bisher erwiesene Wohlwollen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch in meinem neuen Unternehmen zutheil werden zu lassen.

Hochachtungsvoll **Chr. Denker.**

Verlangen Sie bitte überall Hansa-Milchcacao, angenehm, wohlschmeckend, nahrhaft.

Bringe allen Freunden und Bekannten meinen
Gasthof mit Ausspann sowie Saal nebst Garten
in freundliche Erinnerung.

Zimmer, mit und ohne Pension, zu vermiethen.
Jeden Sonntag: **Tanzmusik.**

Gustav Kähler, Travemünde,
Thorstraße 42.

Haushahn's Concerthaus.

Sonnabend den 6. Juli 1901:

Großes volksthümliches Concert

ausgeführt von der Stadt-Kapelle
unter Leitung ihres Dirigenten Fr. Oldenburg.

Eintritt für Abonnenten 10 Pfg. Nichtabonnenten 20 Pfg. Kinder frei.
Kassenöffnung 4 Uhr.

Es laden ergebenst ein **A. W. Neumann u. die Stadt-Kapelle.**

Geschäfts-Verlegung.

Einem geehrten Publikum zur Nachricht, daß ich meinen
Barbier- und Frisier-Salon
von **Fünfhausen 24** nach **Kupferschmiedestrasse 1** verlegt habe.

Das mir bisher geschenkte Wohlwollen auch fernerhin erhalten zu wollen, zeichne

Hochachtungsvoll **Georg Rudolph.**

Feine Wäsche wird sauber gewaschen und geplättet Friedenstraße 77.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am Sonnabend den 6. Juli eine
Brod-, Fettwaaren-, Obst- und Gemüse-Handlung
eröffne. Um gütigen Zuspruch bittet
Hochachtungsvoll
F. Jürs, Elswigstr. 17a.

Spar-Club „Schaff an" von 1900
General-Versammlung
am Sonntag den 7. Juli, Nachm. 4 Uhr.

Wegen
Vergrösserung
der Abtheilung für
Aussteuer-Artikel
muß ich das Lager **vorübergehend** bedeutend **verkleinern.**
Die Preise sind daher für
Betten, Bettartikel, Bettfedern, sowie für Leinen und Baumwollwaaren
außerordentlich erniedrigt.

Bettfedern
pro Pfund von **38** Pfg. an. Großes Lager in besseren Qualitäten bis Mark 5,25.

Bettstoffe
federdicht, jetzt von **33** Pfg. an.

Hemdentuche
per Meter von **16** Pfg. an.

Chellas, Bettbezug
per Meter von **30** Pfg. an.

Bettlaken
ohne Naht, Stück von **1,30** Mk. an.

Doppeltbreit weiße
Bett-Satins
per Meter **65** Pfg.

Tischtücher
Stück 58 Pfg.

Handtücher
Stück 20, 25, 30—95 Pfg.

Gardinen
in weiß und creme, per Meter von 18 Pfg. an,
und Vieles mehr.

Otto Albers
Lübeck
Kohlmarkt 10. Markt 4.

Mitglieder-Versammlung
des
Verbandes der Brauer
und verwandten Berufsgenossen
am Sonntag den 7. Juli 1901
Nachmittags 3 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.

Sämmtliche, in Lager- und Braunbier-Brauereien beschäftigten Arbeiter, sind hierzu eingeladen.

Der Vorstand.

Tivoli-Theater

Sonntag den 7. Juli, Anfang 7½ Uhr:
Einmaliges Gastspiel des Hamburger Tivoli-Ensemble's. Direktion A. Sussa.
Gastspiel des Frl. Lita Eger
vom Deutschen Schauspiel-Haus.
Carla
Der Roman einer jungen Frau.
Näheres die Tageszettel.
Nur einmaliges Gastspiel.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Inserat „Lübeck und Nachbargebiete": Johannes Stelling. — Verleger: Theod. Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 155. Sonnabend, den 6. Juli 1901. 8. Jahrgang.

Die Militär-Spionage im Frieden.

(Schluß).

Wir haben nun die Beziehungen der Agenten zu den Nachrichtenbureaux kennen gelernt; daß sie auch mit den Militärattachés in Verbindung stehen, versteht sich, und so wollen wir ein paar Worte über diese Menschenklasse sagen. Sie ist sehr bunt gemischt, vom Aristokraten und aktiven Offizier bis zur Wartefrau eines Bahnhofes-WC. sind alle Typen vertreten. Die große Mehrzahl sind arme Teufel; Unteroffiziere, die, in Geldschwierigkeiten befindlich, einem Agenten in die Hände fallen; Schreiber in verschiedenen Bureaux, die sich herbeilassen, ihnen zugängliche, von den Auftraggebern näher bezeichnete Akten, zu kopiren und auszuliefern; verkommene Existenzen, die sich, besonders in den Grenzgebieten, herumtreiben; Beamte der Militär-Intendanz und der Eisenbahnen; Glücksspieler; Halbweltdamen; namentlich die beiden letzten Kategorien werden wissenden Persönlichkeiten in höheren Stellungen zuweilen höchst gefährlich. In Osteuropa sind es vornehmlich Juden, in deren Händen die Militär-Spionage liegt. Die große Mehrzahl aller dieser Leute kommt meist nicht auf ihre Rechnung; gewöhnlich sind sie nur die Werkzeuge anderer Agenten. Es giebt aber eine ganze Anzahl derartiger internationaler Agenten, die jahrzehntelang in diesem „Berufe" thätig sind, und Reichthümer sammeln.

Im Jahre 1866 lieferte ein dem österreichischen Hochadel angehörender früherer Offizier der preußischen Regierung Daten, deren Erlangung unmöglich schien: sie trafen mit absoluter Richtigkeit zu. Noch vor wenigen Jahren lebte dieser Mann als Gentleman und Grandseigneur auf seinem Gute in der Schweiz; hier empfing er höhere Offiziere, beherbergte sie in fürstlicher Weise, und nahm ihre Aufträge mit den Manieren eines Kavaliers — der er ja auch von Geburt aus war — entgegen. Dennoch wurden diesem Manne die frechsten Mystifikationen nachgewiesen; hielt man ihm das vor, so glitt er vornehm darüber hinweg. Unzuverlässig sind sie Alle, und bleiben es immer. Dazu tritt immer noch die Gefahr eines Doppelspieles.

Der Direktor einer großen, im östlichen Theil Europas gelegenen Eisenbahn verkaufte lange Jahre hindurch gewisse Schriftstücke, die sich auf die Kriegsvorbereitungen bezogen. Dieser Mann ging bei den Zentralstellen der Macht, die er bediente, wie der, die er verrieth, ein und aus. Es kam vor, daß er die erlangten Kenntnisse zu Börsenoperationen im größten Stil verwerthete. Als sein Treiben entdeckt wurde, blieb er sogar straflos; ganz besondere Verhältnisse ließen es rathsamer erscheinen, ihn sanft und allmählich aus seiner Stellung zu entfernen, als einen Eclat herbeizuführen. Die Brust dieses Mannes ist noch heute mit Ehrenzeichen bedeckt.

Auch Mosetig scheint aller Wahrscheinlichkeit nach nur das schlecht bezahlte Werkzeug eines derartigen Oberspions gewesen zu sein, der sich Dinge, die anderweit nicht zu erlangen waren, auf dem Umwege über Wien zu verschaffen suchte, was ihm in vielen Fällen nur zu gut gelungen zu sein scheint.

Indes — sapienti sat; es genüge, zu betonen, daß wie die Leistungen der Agenten unvermittelt nebeneinander das Werthvollste, zuweilen anscheinend Unerreichbare und gänzlich Unbrauchbares bieten, auch ihre Persönlichkeiten sich sehr stark differenziren. Im Uebrigen giebt es gewisse lokale Brennpunkte der internationalen Spionage, die jedem geschulten und energischen Agenten Gelegenheiten bieten, sich weiterzubilden und selbst dabei zu bestehen.

Wir wenden uns nun zu den Militärattachés. Auch sie haben in hervorragendem Maße die Pflicht, Wissenswerthes zu vermitteln; wie sie das anfangen, welcher Mittel sie sich dazu bedienen, ist ihre Sache und interessirt die Zentralstelle grundsätzlich nicht. Sie dürfen sich nur nicht kompromittiren. Auf der einen Seite muß ein Militärattachee ungescheut mit ganz catilinarischen Existenzen in Berührung treten, auf der anderen Seite muß er Figur machen in der ersten Gesellschaft des Landes, in das man ihn geschickt hat. So sind die Anforderungen an einen tüchtigen Militärattachee sehr hohe, und die Auswahl der geeigneten Persönlichkeiten ist nicht leicht. Zuweilen geschehen dabei Mißgriffe. Eine südosteuropäische Großmacht hatte vor Jahren den Posten eines Militärattachees in der Hauptstadt eines nordischen Reiches zu besetzen; nach Lage der Dinge war dies Land das einzige, mit welchem die besagte Großmacht nach menschlichem Ermessen überhaupt in Krieg gerathen konnte. Zwei Bewerber standen zur Wahl; ein bürgerlicher Offizier, gewandt, skrupellos, erfahren, der Landessprache vollkommen mächtig, aber arm; und ein in Folge seiner Heirath gefürsteter Graf, reich, sehr elegant. Die Wahl fiel auf einen Grafen, der keine Zulage verlangte, während sein Nebenbuhler darauf verwies, er müsse in jener notorisch sehr theuren Hauptstadt eine starke Zulage haben, um bestehen zu können. Hier war nach fiskalischen und repräsentativen Gesichtspunkten entschieden worden, allein dies ist nicht das Richtige in solchen Fällen.

Ein Militärattachee darf nicht zu — nun, sagen wir, zu delikat sein. Es giebt diplomatische Ruheposten, die europäische Politik bringt das zuweilen mit sich, aber ein Militärattachee findet immer zu thun, wenn er überhaupt der Mann darnach ist. Im Allgemeinen beschränkt sich die Aufgabe des Militärattachees auf Erstattung regelmäßiger Miltärberichte, ein tüchtiger Mann wird aber auch viel anderweitiges Material liefern, das er sich gelegentlich auf dem einen oder anderen Wege verschafft. Von den großen Manövern, denen die Attachees beiwohnen, sprechen wir nicht weiter, denn da ist in der Regel am wenigsten zu sehen, das sind Volksfeste, und manche Kriegsverwaltungen lassen sogar bei solchen Gelegenheiten die geladenen fremden Offiziere so liebenswürdig und so ausdauernd eskortiren und kotoyiren, daß sie überhaupt nicht dazu kommen, zu beobachten.

Was geschieht nun, wenn die Agenten versagen, wie es vorkommen kann, der Attaché auch nichts zu berichten vermag, und die Sache doch von solcher Wichtigkeit ist, daß sie unbedingt ermittelt werden muß!

In solchen Fällen übernehmen eben andere Persönlichkeiten den Auftrag; zumeist sind es jüngere, strebsame Offiziere, die von der betreffenden Zentralstelle ad hoc mit einem ganz bestimmten Auftrag hinausgesandt werden; vollkommen freiwillig, wie sich von selbst versteht. Vor der Abreise fehlt dann niemals die Warnung, sich nicht ertappen zu lassen, und die Ankündigung, daß in diesem Fall der Betreffende kein Eintreten der eigenen Regierung für ihn zu erwarten hat; das ist stillschweigende internationale Uebereinkunft. Unter den hohen Generalen jeder europäischen Großmacht giebt es so manchen, der als Hauptmann in Feindesland und unter schwerster Gefährdung seiner Existenz derartige Dienste geleistet hat. Was der Agent nicht leistet, macht der Offizier. Vergleiche das oben erwähnte Warschauer Fort.

Aber auch andere Persönlichkeiten finden gelegentlich Verwendung, um bestimmte Dinge herauszubringen. Ingenieure und Techniker erhalten gelegentlich Aufträge, ebenso im Auslande reisende Kaufleute. Eisenbahndirektoren, die das Ausland besuchen, werden in der Regel Augen und Ohren offen halten. Selbst Damen übernehmen zuweilen die Ermittlung besonders von Personalien und Beziehungen, die sich den Nachforschungen eines Mannes entziehen.

Das ungefähr ist der Apparat der Friedens-Spionage; ein ausgedehntes und ungeheuer interessantes Gebiet. Mit welchen verwegenen Mitteln sie oft arbeitet, davon kann sich selbst ein phantasievoller Kopf schwer einen Begriff machen. Aus naheliegenden Gründen entzieht sich aber die Erörterung derartiger Einzelheiten der publizistischen Darstellung. Notorisch ist, daß von allen europäischen Mächten, Frankreich am meisten für Spionage-Zwecke aufwendet, freilich nicht immer mit dem gewünschten Erfolge.

Auch zwischen befreundeten, ja, verbündeten Mächten, ruht die Spionage nicht immer ganz. Es giebt zuweilen Punkte und Fragen, um deren Aufhellung und Beantwortung man den lieben Freund nicht direkt bitten mag. Dann tritt die Ermittelung auf Umwegen ein, die natürlich in den vorsichtigsten Formen vor sich gehen muß. So ist die sonderbare Thatsache dagewesen, daß ein Staat dem andern als Beweis seines Vertrauens Daten zur Verfügung stellte und Einblicke in Dinge gewährte, die der betreffende Militär-Attaché bereits längst auf anderem Wege erlangt und nach Hause gemeldet hatte.

O. F.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Breslauer Bäckerstreik hat bereits bei 49 Meistern die Bewilligung der Lohnforderungen von 134 Gesellen bewirkt. — Der Tischlerstreik in Bunzlau ist nach siebenwöchiger Dauer beendet. Die Forderung der Arbeiter, wöchentlich 59 Arbeitsstunden zu erhalten, ist bewilligt worden, so daß die Arbeit wieder aufgenommen wurde. — In Merseburg legten Dienstag 14 Former und Gießereiarbeiter bei der Firma Herrich u. Comp. wegen Maßregelung eines Kollegen die Arbeit nieder. Bei jener Firma wurde vor nicht langer Zeit schon einmal gestreikt; die Angelegenheit aber nach 2 Tagen mit dem Siege der Arbeiter durchgeführt. Die jetzige Maßregelung wird von den Formern auf die früheren Differenzen zurückgeführt. — In der Brauerei Hülsmann in Eickel bei Bochum streiken seit Montag Nachmittag 21 Brauer. Es wird ersucht, den Zuzug dahin strengstens fernzuhalten.

Generalstreik der Glasarbeiter in Sicht. Auf Anregung des Zentralvorstandes der Glasarbeiter fanden am Sonntag für sämmtliche Glashütten, wo Flaschen fabrizirt werden, öffentliche Glasarbeiter-Versammlungen statt, welche sich mit der Frage des Generalstreiks beschäftigten, um auf diese Weise die Streiks auf Schauenstein, der jetzt 11 Monate dauert, und in Nienburg zur Entscheidung zu bringen. Ueberall sollte mit Ja und Nein abgestimmt werden, ob die Flaschenmacher gewillt seien, in den Generalstreik mit geringer Unterstützung einzutreten. Es kommen etwa 5000 Arbeiter in Betracht. Soweit das Resultat bekannt, haben sich bisher die Arbeiter überall mit großer Majorität für den Streik erklärt.

Die Errichtung eines Arbeitersekretariats für Dortmund und Umgegend ist am Sonntag in einer öffentlichen Gewerkschaftsversammlung beschlossen worden. Das Institut soll am 1. Oktober in Kraft treten.

Bei der Gewerbegerichtswahl in Roßlau wurden die vom Gewerkschaftskartell empfohlenen Kandidaten mit 295 bis 297 Stimmen gewählt. Die vom Hirsch-Dunckerschen Gewerkverein aufgestellten Kandidaten erhielten 54 Stimmen.

Eine Versammlung des Sozialdemokratischen Volksvereins Elberfeld nahm am Montag nach einem Referat des Reichstagsabgeordneten Molkenbuhr einstimmig folgende vom Genossen Gewehr vorgeschlagene Resolution an: „Die Versammlung des Sozialdemokratischen Volksvereins erklärt, unverbrüchlich an den Ueberlieferungen der Partei festhalten und, ohne die praktischen Arbeiten der Gegenwart zu vernachlässigen, allen verschwommenen Revisionsbestrebungen zum Trotz, auf die sozialdemokratischen Endziele hinarbeiten zu wollen. — Die Versammlung erklärt es ferner für eine dringende Nothwendigkeit, daß Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Partei in den Parteikörperschaften zu diskutiren sind und die Partei nach außen stets geschlossen dastehen muß."

Cirkusblut.

Roman von Heinrich Lee.

38. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Herzlich, ehrlich und warm sprach Bruno diese Worte und ein schöner Glanz trat auf sein Gesicht.

Abermals verzog sich Onkel Barnstorffs Miene zu einem Lächeln. Aber diesmal war es eins, wie es noch niemand in seinem ganzen Leben an ihm gesehen hatte. Zuerst wollte es freilich wieder so hochmüthig und so satirisch werden wie sonst, dann aber wurde es anders — fast väterlich, fast milde, fast gut.

„Ich muß meine Pflicht an dir erfüllen", sagte er — „es ist das wenigste, was ich von meiner Schuld an deinem Vater abtragen kann. Noch bin ich nicht todt. Willst du auf deine Rechte verzichten, so bleibt dir dazu noch Zeit genug. Du sollst mir nur versprechen, noch heute wiederzukommen, damit ich die Sache mit dem Rechtsanwalt in Ordnung bringen kann. Deine Papiere wird du doch wohl ohnehin mal nöthig haben. Die wenigsten wirst du nicht verschmähen. Versprichst du mir zu kommen?"

„Ja, Onkel", sagte Bruno.

Der Professor hatte Schwester Beate ein für alle Mal den Befehl gegeben, wenn Nummer Drei Besuch bekam, denselben, weil sich das mit dem Zustande des Kranken nicht vertrug, nicht länger als eine halbe Stunde zu dulden und dann vernehmlich an die Thür zu klopfen. Onkel Barnstorff kannte diese Ordre und geduldig, solange sie für sein Leben noch nöthig war, fügte er sich darin. Auch jetzt klopfte es an die Thür — dreimal, ganz genauso, als wenn Curt mit seinem gut gemeinten Eifer über die halbe Stunde blieb.

„Nun mußt du fort", sagte Onkel Barnstorff sehr freundlich.

Er wollte, soviel Lust er jetzt auch dazu spürte, Schwester Beate für den kurzen Rest nun erst recht nicht Ursache zu einem Aergernisse geben. Er nannte Bruno, der aufgestanden war, noch eine bestimmte Zeit für seine Wiederkunft, dann reichte er, mühsam sie unter der Decke hervorziehend, ihm die unförmlich angeschwollene Hand.

„Leb' wohl, und auf Wiedersehen!" sagte er.

Bruno hielt die schwere dicke Hand in der seinen. Zum ersten Male umspannte er sie und er drückte sie dabei. Er wußte nicht, daß sein Druck die kranke Hand schmerzte und doch that dieser Schmerz Onkel Barnstorff eigenartig wohl.

„Leb wohl Onkel!" erwiderte Bruno.

Weiter wurde kein Wort zwischen ihnen gesprochen. So schloß Bruno hinter sich die Thür.

Zum zweiten Mal seit gestern Abend war seine Kindheit leibhaftig vor ihn hingetreten und hatte an sein Herz geklopft, froh und weh. Und doch — er war's zufrieden, daß er kein Kind mehr war, sondern ein Mann, der über sich bestimmen durfte und der das Leben und die Menschen, so meinte er, mit keinen Kinderaugen mehr ansah, und das war gut. —

Am Nachmittage, wie er dem Onkel es versprochen hatte, zur festgesetzten Stunde, fand er sich wieder ein. Der Notar, ein alter Herr, war schon zugegen. Die zu erfüllenden Formalitäten waren nicht ganz so einfach, wie Onkel Barnstorff sie sich gedacht hatte, aber sie boten, wie die Dinge lagen, auch keine besonderen Schwierigkeiten. Ihr Zweck, wie Bruno darauf bestand und wie das Onkel Barnstoff auch genügte, sollte sich darauf beschränken, seine Persönlichkeit nur festzustellen, so daß sie für alle Fälle keinen gesetzlichen Anfechtungen mehr unterliegen konnte.

Als Bruno darauf, nachdem der Notar sich längst entfernt hatte, nach einem neuen herzlichen Abschiede von Onkel Barnstorff, der nun vor seinem Ende mit seinen beiden Neffen noch eine solche Versöhnung hatte feiern sollen, sich trennte, kam ihm auf der matt beleuchteten Treppe, die er hinunterging, jemand entgegen.

Es war Curt.

Erst auf dem Absatz der Treppe, wo die Gasflamme brannte und ein helleres Licht warf, erkannten sie sich beide. Curt fuhr zusammen.

Ruhig ging Bruno an ihm vorüber.

Dann stürmte Curt die Treppe hinauf und die Klingel, die er oben zog, klang diesmal heftiger als sonst.

Ein unbestimmtes Gefühl, das mit seinen jüngsten Erlebnissen im Zusammenhange stand, führte ihn heute zum zweitenmale her.

In Onkel Barnstorffs Zimmer brannte jetzt die mit einem grünen Schirm bekleidete Lampe, es sah traulicher und wohnlicher als am Tage aus. Curts Antlitz schien in ihrem fahlen Schimmer, als es sich jetzt dem Bett zuwandte, blaß und entstellt. Der Kranke regte sich nicht. Er schlief und er schlief ruhig und fest.

Curt räusperte sich.

Der Onkel sollte erwachen. War er erst todt — und er lag schon wie ein Todter da — dann hatte er zum Schlafen Zeit genug. Nur jetzt sollte er wach sein — nur jetzt.

Curt räusperte sich stärker und der Onkel schlug die Augen auf.

„Was willst du?" fragte er aus den Kissen.

Curt stotterte etwas — ein Weg hätte ihn noch einmal am Hause vorübergeführt und deshalb hätte er die Gelegenheit benutzt, noch einmal vorzusprechen. Stotternd fügte er auch hinzu, da Onkel Barnstorff ihn nur schweigend, aber durchdringend ansah — und sein Blick hatte dabei wieder das Spöttische — wem er soeben auf dem Treppenabsatz begegnet war.

„Du thust mir leid", brach Onkel Barnstorff endlich sein Schweigen und wirklich, in die Miene, mit der er Curt betrachtete, mischte sich jetzt eine Art von ironischem Mitleid

Wie aufreibend der Beruf eines sozialdemokratischen Redakteurs ist, zeigen folgende Zeilen, die unser Forster Parteiorgan, die „Märkische Volksstimme", seinem scheidenden Redakteur widmet: „Zehn volle Jahre ist Genosse Zappay an unserem Blatte thätig gewesen und zwar bis Oktober v. J. als Redakteur. Die Thätigkeit in einer Zeitungsredaktion ist aufreibender als fast alle anderen Berufe, und es kommt dazu, daß auch die unvermeidlichen Gefängnißstrafen der Körper zermürben. Genosse Zappay sah sich daher schließlich dazu veranlaßt, seinen Austritt aus der Redaktion zu nehmen und er war später in der Expedition thätig; er zog es aber vor, zu seinem ursprünglichen Berufe als Buchdrucker und in seine Heimathsgegend zurückzukehren."

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Zum Tode verurtheilt wurde vom Schwurgericht in Tilsit der des Raubmordes an dem Arzt Dr. Heydenreich überführte Tapezierer Förmer. Wir haben seiner Zeit über die Angelegenheit berichtet. Es hieß eine Zeit lang, Heydenreich sei nach dem Leichenbefund bereits von einem Schlaganfall getödtet worden, ehe ihm der Räuber eine Verwundung beibrachte. Diese Ansicht muß, dem obigen Urtheil nach zu schließen, falsch gewesen sein. — An der Tollwuth gestorben ist vor einigen Tagen in Dundeln (Kr. Ragnit), die Frau Gutsbesitzer Dörfer. Sie wurde im Mai von einem kleinen Hunde, welcher in ihre Wohnung kam, gebissen, achtete aber nicht auf die Wunde. — Die Posener Polizei ermittelte jetzt und verhaftete die Mörder des auf dem Marktplatz in Kosten ermordeten Töpfers Klimczak. Es sind dies Maurer Kubiat und Zimmerer Gasczynski. — In Polnisch-Schweinitz (Schlesien) hat im Streit eine Magd ihrem Geliebten, einem Knecht, die kochende Klößelsuppe über den Körper gegossen, sodaß der Liebhaber jetzt mit Brandwunden schwer krank darnieder liegt. — Wie der „Lok.-Anz." meldet, sind die muthmaßlichen Mörder der auf Rügen ermordeten beiden Knaben ergriffen, einer bei Binz, der zweite bei der Ankunft eines Dampfers in Greifswald. — Weil er nicht in die Schule gehen wollte, stürzte sich der 13 Jahre alte Sohn Walter der Wittwe Stabs in Berlin aus einem Fenster des dritten Stocks. Mit vielen Knochenbrüchen und schweren inneren Verletzungen blieb er bewußtlos liegen und wurde in einem Rettungswagen nach dem Krankenhause gebracht. — Ein schwerer Diebstahl ist in Neustadt bei Meißen verübt worden. Die Diebe sind in das im Erdgeschoß belegene Kassenlokal des Spar- und Versicherungsvereins der Landwirthschaftlichen Genossenschaft eingestiegen und haben, ohne daß die im ersten Stock schlafenden Bewohner etwas merkten (??), den 4 Zentner schweren Geldschrank fortgeschleppt. In einem 200 Meter entfernten Kornfeld versuchten sie ihn mit ebenfalls gestohlenen Werkzeugen vergeblich zu öffnen. Dort fand man das werthvolle Objekt von den Dieben verlassen. — Der 37jährige Arbeiter Jacob Krüll in Düsseldorf, der am 20. April seine Ehefrau durch zwei Revolverschüsse tödtete, wurde vom Schwurgericht freigesprochen; die Geschworenen nahmen an, daß der Angeklagte die That im Affekt begangen habe. Die Verhandlung hat dargethan, daß die zu Tode Gekommene schon seit Jahren den liederlichsten Lebenswandel geführt, daß sie ihren Mann wiederholt verlassen und ihn zu vergiften versucht hatte. Krüll unternahm gleich nach der That einen Selbstmordversuch, war jedoch nur schwer verletzt worden. — In der Ortschaft Sokal (Galizien) sind 400 Wohnhäuser niedergebrannt; fast 1000 Familien sind obdachlos. — Der wegen Wechselschulden verhaftete Ritter Konstantin v. Koritowski stürzte sich unter dem Rufe: „Ihr werdet mich nicht unschuldig verurtheilen!" aus dem dritten Stock des Gerichtsgebäudes in Budapest hinab und blieb todt auf der Straße liegen. — In Baku ist, wie von dort berichtet wird, der Petroleum-Großindustrielle Rilskn, dessen Vermögen auf mehrere Millionen Rubel geschätzt wird, wegen Petroleumdiebstahls verhaftet worden. Er hat durch eine geheime Röhrenleitung das Petroleum aus einem fremdem Reservoir in sein eigenes übergeführt. Im Gefängniß hat sich der Millionär erschossen. — In Stambul ist ein Bäckergeselle unter pestverdächtigen Erscheinungen erkrankt. Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen, für von Konstantinopel abreisende Personen ist ärztliche Untersuchung angeordnet worden.

Chronik der Begnadigungen. Dem Bootsführer Klinkenberg zu Sellin auf Rügen, welcher das vorjährige große Bootsunglück verschuldet hatte und der dieserhalb zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt wurde, ist jetzt der Rest der Strafe durch den Kaiser im Gnadenwege erlassen worden.

Eine merkwürdige Verwaltungspraxis, so schreibt man der „Frankfurter Zeitung" aus Eisenach, macht sich schon seit längerer Zeit in unserer Stadt geltend. In ganz ungewöhnlicher Weise giebt der als entschieden liberal bekannte Oberbürgermeister Dr. v. Fewson durch die hiesigen Zeitungen bekannt, daß durch den Bezirksdirektor Dr. Eucken-Addenhausen eine sozialdemokratische Volksversammlung, in der Landtags- und Reichstagsabgeordneter Baudert sprechen wollte, verboten sei. Seitdem Staatsminister Dr. Rothe in der verflossenen Landtagssession die Versammlungsverbote als politisch nicht klug und als unpraktisch bezeichnet hat, sind im ganzen Großherzogthum zwei Versammlungen, einbegriffen die obenerwähnte, verboten worden und zwar beide Male in Eisenach durch das Eingreifen des Bezirksdirektors. Die Angelegenheit bleibt deshalb besonders merkwürdig. — Das Merkwürdige besteht darin, daß der Bezirksdirektor die Sozialdemokraten eben besonders lieb hat.

Ein Gottesmann von wunderbarer Milde ist der Prediger Richard Hofbauer, gebürtig aus Küstrin, jetzt in Redlin bei Mayenburg als Seelsorger angestellt. Gegen ihn wurde dieser Tage eine Anklage wegen schwerer Körperverletzung vor der Neuruppiner Strafkammer verhandelt. Hier der Sachverhalt: Die Wittwe Straßen war bei ihm als Kinderfrau und die unverehelichte Helene Plötz als Dienstmädchen beschäftigt. Eines Sonntags kam der Pastor mit seiner Frau aus der Kirche und die Frau fand den Braten noch nicht fertig. Sie theilte das ihrem Manne mit und dieser rannte, stürmte in die Küche, ergriff Feuerzange und Kohlenschippe und schlug auf die beiden Bediensteten unbarmherzig ein. Das Blut floß in Strömen und die Pastorin mußte mit einem Scheuertuche den Fußboden vom Blute säubern. Die Kinderfrau war am schlechtesten weggekommen. Sie hatte am Kopfe mehrere 5 Centimtr. lange und 2 Centimtr. tiefe Wunden, mußte 6 Wochen arbeitsunfähig zu Bette liegen und verlor schließlich noch das Gehör. Bei ihrer Zeugenvernehmung bezichtigte der merkwürdige Seelenhirt sie noch des Meineides, trotzdem er die in Rede stehenden Thatsachen, welche der Anklage zu Grunde lagen, selbst zugestanden hatte. Der Präsident des Gerichtshofes tadelte in scharfen Worten die rohe Handlungsweise des Angeklagten und der Staatsanwalt hielt mit seiner Meinung auch nicht zurück. Er beantragte gleichwohl gegen den Angeklagten nur 3 Monate Gefängniß und der Gerichtshof erkannte sogar lediglich auf 600 Mk. Geldstrafe (im Nichtbeitreibungsfalle 120 Tage Gefängniß) und auf Tragung der Kosten. — Streikende, die Arbeitswillige nur mit dem unschuldigen Worte „Pankooken" belegten, sind nicht so billig fortgekommen.

Eine Rabenmutter. Ein grauenhaftes Bild entrollte sich Dienstag vor dem unterfränkischen Schwurgericht in Würzburg. Vor zwei Jahren hatte die Zimmermannsfrau Margarethe Hofmann in Aub ihren jetzigen Mann, einen Wittwer, geheirathet, ein zweijähriges Söhnchen und ein vierjähriges Mädchen mit in die Ehe bekommen. Diese Kinder waren ihr ein Dorn im Auge und so beschloß sie, den Knaben aus der Welt zu schaffen. Das Kind bekam fast nichts mehr zu essen und erhielt fast täglich Schläge. Als im vorigen Juli ein Arzt das Kind untersuchte, war es am Kopfe und im Gesichte mit Beulen und Wunden bedeckt. Die Eltern wurden mit Gefängniß bestraft, die Mutter setzte aber die Peinigung fort. Sie trieb die Scheußlichkeiten sogar soweit, daß sie das Kind bei großer Kälte in das Freie stellte und ihm die eigenen Exkremente in den Mund schob. Am 29. Dezember warf sie es an die Wand, sodaß eine Gehirnerschütterung eintrat und der Kleine andern Tags von seinen Leiden erlöst wurde. Das Gericht verurtheilte die Angeklagte zu 3½ Jahren Gefängniß.

Die Jugend als strafverschärfend. Wegen Majestätsbeleidigung wurde der noch im jugendlichen Alter stehende Holzbildhauer Oskar Reimann aus Würtisch, Kreis Lüben, von der Strafkammer des Landgerichts Liegnitz zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt. Die Strafe war deshalb so hoch bemessen worden, weil es nach der Meinung des Gerichtshofes als besonders strafwürdig zu erachten sei, wenn sich junge Leute bereits derartiger Vergehen schuldig machten. — Bisher galt überall die Jugend eines Angeklagten als strafmildernd, ja sogar unter Umständen als strafbefreiend. Wie alt muß man werden, um von Alters wegen mildernde Umstände bei einer Majestätsbeleidigung zugebilligt zu erhalten?

Ein Jahr Zuchthaus wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt. Der Polizeiwachtmeister Otto Heine aus Borbeck hatte sich am Montag vor der Strafkammer in Essen wegen des erwähnten Vergehens zu verantworten. Der Angeklagte war mit der Untersuchung in einer Sache wegen Eigenthumsbeschädigung betraut. Um von einem der zu Vernehmenden, den er in Verdacht hatte, einer der Uebelthäter zu sein, ein Geständniß zu erpressen, mißhandelte er diesen — es war ein 13jähriger Schüler — mit einem Gummischlauch. Die übereinstimmenden Aussagen von fünf Kindern überzeugten das Gericht von der Schuld des Angeklagten, und so wurde gegen ihn auf Grund des § 343 des Str.-G.-B. eine Strafe von einem Jahre Zuchthaus erkannt, jedoch lehnte das Gericht die von der Staatsanwaltschaft beantragte sofortige Verhaftung ab.

Sein voller Name. Unter dieser Ueberschrift erzählt die „Kieler Ztg." folgende drollige Geschichte: Auf der Dampffähre bei Korsör stolzirte ein Herr umher, der durch seine wichtige Miene die Aufmerksamkeit der Mitreisenden erregte. Einer derselben näherte sich dem Manne und sagte: „Erlauben Sie! Darf ich um Ihren Namen bitten!" — Der stolze Herr, welcher durch sein aufgeblasenes Wesen große Aufmerksamkeit erregt hatte, antwortete bissig: „Schafskopf!" — Der Reisende sagte darauf: „Das ist richtig; aber ich bitte auch um Ihren Vornamen." — Noch mehr in Wuth gerathen, brüllt der Gefragte: „Esel!" — „Ja, das errieth ich fast", antwortete der Reisende, und von allen Seiten erschall ein brausendes Gelächter.

Sinnsprüche für Arbeiter-Wohnhäuser. Die Sächsische Leinen-Industrie-Gesellschaft in Freiberg hat ein Arbeiter-Wohnhaus errichten lassen; in dem Speisesaal sind folgende „schöne" Sinnsprüche angebracht:

Arbeite gut, sei nicht faul,
Gebrat'ne Taub' fliegt nicht in's Maul!

Ohne Fleiß kein Preis.

Junges Blut, spar dir's gut,
Armuth im Alter wehe thut!

Sitzt du gut, so sitze feste,
Alter Sitz ist der beste.

Willst du das Glück als guten Gast,
So such's in dem, was du hast!

Großartig! Wie man hört, hat sich der Herr Direktor selber der Mühe unterzogen, diese schönen und erhebenden Sinnsprüche, die eine tiefe Bildung verrathen — besonders der erste — auszuwählen resp. zu dichten.

Die Hitze in Newyork und verschiedenen anderen Orten Nordamerikas, nach der „Frankf. Ztg." ist das ganze Land östlich vom Mississippi ein Gluthofen, hat einen noch nie dagewesenen Grad erreicht. Das Thermometer zeigt durchweg 100 Grad Fahrenheit im Schatten. Allenthalben stürzen Menschen und Pferde nieder. Die Morgue ist mit Leichen überfüllt. Verschiedene Personen wurden infolge der Hitze verückt. So ließ ein Kutscher der elektrischen Bahn den Strom bis zu voller Kraft an und der Wagen sauste mit furchtbarer Schnelligkeit durch die Straßen, bis er in einen anderen Wagen hineinfuhr, wobei die Passagiere sich nur mit Mühe retten konnten. Ein Zuckermeister der Brooklyner Zuckerfabrik fiel in die Maschine und wurde zermahlen. Ein anderer Arbeiter, der das sah, wurde wahnsinnig. In St. St. Louis predigte der Geistliche einer fashionablen Kirche vor Männern, die ihre Röcke ausgezogen, und vor Frauen, die ihre Hüte abgelegt hatten. Der Pastor selbst hatte hierzu aufgefordert. Durch Elektrizität getriebene Fächer verbreiteten Kühlung und es wurde Eiswasser herumgereicht. Auch in den Gerichten haben die Richter die Advokaten und Geschworenen aufgefordert, sich ihrer Röcke zu entledigen. Ein Newyorker Börsenmakler sprang in der Verzweiflung, um sich vor der Hitze zu retten, von einer hohen Brücke in den Harlem-Fluß und ertrank. Ein Arbeiter in einer Schmiede tödtete sich mit einem der Werkzeuge, das er gerade bei seiner Arbeit brauchte. In Newyork allein kamen zweihundert Pferde infolge der Hitze um. Aus Montreal (Kanada) wird berichtet, daß das heißeste Juniwetter seit dem Jahre 1848 herrscht, und auch von dort werden Hitzschläge und mehrere Todesfälle berichtet. Besonders groß ist auch die Kindersterblichkeit.

— du hast kein Glück. Es ist wirklich dein leibhaftiger Vetter."

Curt hielt sich an der Lehne des Stuhles fest, der vor dem Bette stand. Die Wände schienen sich zu ihm herabzuneigen und die grüne Lampe fing vor seinen Augen zu tanzen an.

„Wer kann das beweisen?" stieß er heiser hervor.

„Ich," sagte Onkel Bernstorff — „und gieb dir weiter keine Mühe. Ich habe ihn zu mir rufen lassen und habe mich von seiner Identität überzeugen. Der Notar hat auf meine Veranlassung bereits das nöthige gethan. Ich kann dir nun in nichts mehr helfen. Ich kann dir nur rathen, dich mit deinem Vetter in ein gutes Einvernehmen nun zu setzen. Er ist nach meinem Tode dein einziger Verwandter und er wird dir eine Stütze sein. Er ist ein guter Mensch, er ist trotz seiner Kunstreiterjacke ein vornehmerer Edelmann als wir beide zusammen genommen."

Von der Absicht Brunos, sein Erbe nicht antreten zu wollen, ja, es auf Curt übergehen lassen zu wollen, nicht um ihm ein fürstliches Geschenk damit zu machen, sondern weil es ihm aus andern Gründen widersprach, sagte Onkel Bernstorff nichts. Es war, wie er Brunos Vater gesagt hatte, wohl möglich, daß den jungen Menschen im Ernste eine so romantische Anwandlung durchflog. Aber Onkel Bernstorff urtheilte zu nüchtern und verständig, als daß er meinen konnte, daß Bruno, wenn diese Anwandlung in ihm vorüber war, für die Dauer auf einem solchen Vorsatz beharren würde.

Curt taumelte aus dem Hause.

Es war entschieden.

Seine Zukunft war also nur noch ein wüster Trümmerhaufen. Es stand ihm frei, um einen Almosen zu betteln. Bei wem? Bei ihm — der ihn nun in den Abgrund stieß. Auch das noch.

Es schrie etwas in ihm auf. Er knirschte mit den Zähnen. Eine rasende Verzweiflung war über ihn gekommen.

„He!" rief ihm eine Stimme zu, als er, ohne auf die Vorübergehenden und seine Umgebung zu achten, wie sinnlos über den Damm lief.

Instinktiv prallte er zurück. Ein Wagen jagte dicht vor seinen Füßen vorbei. Wäre er über ihn weggefahren, hätte ihn ein richtiger Hufschlag getroffen — er brauchte dann nicht mehr zu leben.

Nicht mehr leben! Und warum nicht? Das Leben, wenn man nur das nöthige Geld dazu hatte, war noch verlockend genug. Mit tausend Reizen sprühte es ihn noch an. Je finsterer der Abgrund war, in den er jetzt taumelte, umso glühender funkelte des Daseins Lichtglanz ihm entgegen.

Nicht mehr leben! Weil ein anderer noch lebte! Weil dieser andere nicht gestorben war.

Das war's.

Curt ging langsamer.

Er hatte eine menschenleere dunkle Straße erreicht, die an einem Kanal entlang lief. Schwarz und stumm ruhten einige beladene Kähne auf dem im trüben Laternenlicht flimmernden Wasser. Der Regen hatte wieder begonnen, aber Curt spürte ihn nicht.

Er brütete über etwas vor sich hin.

Die einsame und finstere Straße paßte zu dem, was sich in seinem Kopfe nun zu regen begann.

Es handelte sich dabei um Seemor Narvaez.

Heute war mit ihm nicht mehr zu reden. Entweder war er noch betrunken oder er war um diese Zeit gewiß bereits im Grabe.

Aber morgen!

Immer langsamer ging Curt, als fühlte er sich in dieser Gegend, wo er kein Menschenantlitz zu sehen und zu fürchten hatte, wohl.

Schwarz und träge rann unten zu Füßen des Steindamms der Fluß vorbei. Im Licht der Laternen stiegen hie und da, wo das Wasser an die Planken der Kähne schlug, weiße Blasen auf, die wieder zerplatzten.

Curt hatte sich auf eine Bank gesetzt, die am Wege stand und seine Augen hingen an der trüben Fläche unten. Ein Geräusch von Schritten drang jetzt aus der Nähe. Es kam jemand heran. Curt fuhr auf. Wie ein Schatten ging der Nahende an ihm vorüber. Was wollte außer ihm noch jemand hier?

Oder gab es noch andere Leute, die Grund hatten, sich in die dunkle Einsamkeit hierher zu flüchten?

Von neuem fuhr er zusammen.

Der Wind spielte in den schon kahl gewordenen Bäumen, mit denen das Ufer hier besetzt war. Ein Ast hatte geknackt und leise prasselnd fiel er vor Curt auf die Erde.

Warum erschreckte ihn das?

Eine Stimme gellte ihm in die Ohren und sie schrie — Mord!

(Fortsetzung folgt).

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 39. Heft des 19. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Ueber Aufklärungsliteratur. — Die Lehren des Transvaalkriegs. Von H. Ströbel. — Internationale Bergarbeiterkongresse. Von Otto Hue. — Aus der deutschen Genossenschaftsbewegung. Von Herm. Fleißner. — Ellen Keys neue Essays. Von D. Bach. — Literarische Rundschau: Walther Classen, Soziales Ritterthum in England. Dr. Karl Borinski, Das Theater. Von Dr. phil. D. Bach. — Notizen: Die Berliner philosophische Gesellschaft. Ein Kritiker des Marxismus. — Feuilleton: Schopenhauer über den Tod. Gemessen an der Lebensphilosophie des Sozialismus. Vortrag, gehalten von Adolf Hepner, St. Louis. (Schluß.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.